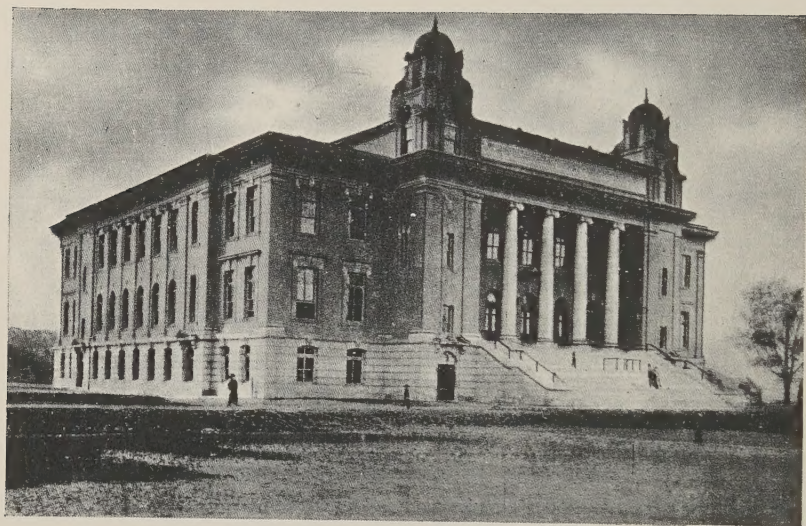




Digitized by the Internet Archive
in 2024

D
J
H5
no. 307
310



The Library, Syracuse University, Syracuse, N.Y.

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, G. Beyerhaus, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch
u. a. herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

== Heft 307 ==

Das Schicksal der Ranke-Bibliothek

Von

Dr. Bernhard Hoeft

Verlag Dr. Emil Ebering
Berlin 1937

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.

Vaduz
1965

Printed in the United States of America

Dem Andenken meiner Frau

Wiehe, im lieblichen Tal der Unstrut gelegen, ist die Geburtsstätte des größten Geschichtschreibers der deutschen Nation, Leopold von Ranke. Auf dem Rathausplatz erhebt sich seine eherne Büste, das Antlitz dorthin gewendet, wo das „Rankehaus“ steht, das eine Gedenktafel trägt, die erst an seinem fünfzigsten Todestage enthüllt wurde, am 23. Mai 1936, — in Gegenwart von mehr als neunzig Nachkommen jenes Gerichtsamtmannes Gottlob Israel Ranke, dessen ältester Sohn Leopold war. Noch vor drei Jahrzehnten barg das obere Stockwerk des Geburtshauses zahlreiche Erinnerungen an Wiehes berühmtesten Sohn: es war das „Rankemuseum“, das der Leopold von Ranke-Verein im Jahre 1906 ins Leben gerufen hatte. Der Verein löste sich bald wieder auf, das Museum ist geblieben, zwar nicht mehr in den geweihten Räumen, doch in einem Rathauszimmer, hier betreut von den Vätern der Stadt mit ihrem Bürgermeister. Zahlreich genug finden sich darin Gegenstände aus Rankes Jugendtagen, Ehrenzeichen aus der Höhezeit seines wissenschaftlichen Schaffens, Andenken an seinen Tod; mancherlei vom einstigen Hausrat ruft auch die Erinnerung wach an sein vieljähriges Berliner Heim, läßt aber auch schmerzlich dieses oder jenes vermissen, nicht, weil es diesem Museum fehlt, sondern weil es dem deutschen Vaterlande, dem deutschen Volke für immer verloren gegangen ist. Dort steht der Bücherschrank Rankes. Er enthält wohl Bücher aus seiner Schulzeit in Pforta, eine Anzahl ihm gewidmeter Schriften, auch seine Sämtlichen Werke, doch nicht jene, die einst ihrem Schöpfer zur Hand gewesen, nur ein Geschenk des Verlegers Dr. Karl Geibel in Leipzig für das neugegründete Museum: Rankes eigene große, wertvolle, ja berühmte Bibliothek hat nicht hier, in Deutschland, ihre dauernde

Heimat gefunden, sondern fern, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Damals wie heute — noch immer geht die Frage: Wie war solches möglich, wie konnte es überhaupt geschehen? —

Nicht nur einzelne Bücher, auch ganze Bibliotheken haben ihre Schicksale, und denkwürdig genug ist das Schicksal der Ranke-Bibliothek.

Mit vollem Recht durfte Henry Simonsfeld über Leopold Ranke schreiben: „Aufgeweckten Geistes, bekundete er früh schon einen entschiedenen Willen und eine besondere Neigung zu Büchern.“¹ Wiederum war es nur natürlich, wenn diese Neigung anfangs zugleich auch ein kindliches Spiel war, wie Friedrich Heinrich Ranke, Leopolds jüngerer Bruder, in seinen „Jugenderinnerungen“ über die Bibliothek des Vaters schreibt: „Uns zog besonders eine geschichtliche Zeitschrift an, die mit Bildern geziert war und in einer Reihe von Bänden in guter Ordnung vor uns stand. Doch pflegten wir uns weniger mit der Betrachtung der Bilder aus der Revolutionszeit, Hinrichtungen mit der Guillotine usw. zu beschäftigen, die Hauptsache war, wir spielten damit. Wir nannten das selbsterdachte Spiel Kegeln, welches uns im raschen Aufschlagen der Seiten übte.“²

Jedenfalls war Leopolds Sinn schon frühzeitig auf den Erwerb eines eigenen Bücherschatzes gerichtet, — als Alumnus in der Klosterschule zu Donndorf und in der Kgl. Landesschule zu Pforta, als Leipziger Student und vor allem als Gymnasiallehrer in Frankfurt a. d. O. Da sein jährliches Einkommen nur bescheiden war, er die für seine geschichtlichen Studien notwendigen Bücher nicht aus eigenen Mitteln erwerben konnte, ihm auch die dortige Westermannsche Bibliothek bald nicht mehr genügend Ausbeute bot, so suchte und fand er freundliches Entgegen-

1. Henry Simonsfeld, Leopold Ranke. Vortrag gehalten vor dem Münchener Volksbildungsverein. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1889, Nr. 85, 26. März.

2. Friedrich Heinrich Ranke, Jugenderinnerungen mit Blicken auf das spätere Leben. Stuttgart 1877, S. 13.

kommen bei der Berliner Königlichen Bibliothek, die er aber derart heimsuchte, daß man — wie erzählt wird — scherzhafterweise die Alternative gestellt hatte: entweder müsse die große Königliche Bibliothek von Berlin nach Frankfurt geschafft werden, oder Rankes kleine Persönlichkeit von dort nach Berlin. Letzteres geschah denn auch; er wurde im Jahre 1825 als außerordentlicher Professor der Geschichte an die Berliner Universität berufen. Als er Frankfurt verließ, besaß er bereits eine Bibliothek von etwa 1000 Bänden.

In Berlin wohnte er zuerst Hinter der Katholischen Kirche Nr. 2, und er bezog diese Wohnung auch wieder nach seiner Rückkehr von der italienischen Reise, die vier Jahre währte, von 1827/31, und von der er Schätze heimbrachte, die fortan einen besonders wertvollen Bestandteil seiner Bibliothek bilden sollten: neben gedruckten italienischen Werken zahlreiche Manuskripte, besonders venezianische Relationen, die er in Abschriften käuflich erworben hatte, obwohl er darüber nicht selten in Verlegenheit und Not geraten war, wie die Briefe an seinen Berliner Freund, den Philosophen Heinrich Ritter, bezeugen.³ Noch zweimal bezog er mit seinen Büchern ein Junggesellenheim: Jägerstraße Nr. 10 und Luisenstraße 16 a, dann, nach seiner Heirat im Jahre 1845, mietete er das zweite Stockwerk des Hauses Luisenstraße Nr. 24, wo er länger als vierzig Jahre wohnte, umgeben von seiner ständig anwachsenden Bibliothek, auf deren Umfang und Güte er nicht wenig stolz war.

„Mein Vater hatte wohl zuletzt eine Bibliothek von mehr als dreißigtausend Büchern,“ — so behauptet sein Sohn Otto von Ranke in dem Aufsatz: „Leopold von Ranke in seiner Familie.“⁴

3. Vgl. Leopold von Ranke, Zur eigenen Lebensgeschichte. Herausgegeben von Alfred Dove. S. W. Bd. 53/54. Leipzig 1890. S. 240 f.

4. Leopold von Ranke in seiner Familie. Niedergeschrieben von seinem Sohne Otto von Ranke. Daheim 59. 26. Mai 1923. Nr. 37/38, S. 10.

Über diese Bibliothek, die sich schon bei Lebzeiten Rankes einer gewissen Berühmtheit erfreute, ist mehrfach berichtet worden, namentlich von den Amanuensen, wie der Meister seine Sekretäre regelmäßig zu nennen pflegte. Ihrer zehn sind dem Namen nach bekannt, unter ihnen Paul Bailleu,⁵ Georg Winter,⁶ Wilhelm Pfeifer aus Bibra in der Nähe von Wiehe,⁷ Wilhelm Altmann⁸ und Paul Hinneberg.⁹

Paul Bailleu erzählt in einer „persönlichen Erinnerung zum hundertsten Geburtstage“ Rankes, daß er im Sommer des Jahres 1873, als Student im sechsten Semester, mit einem Empfehlungsbrief des Historikers Nitzsch¹⁰ sich Ranke vorgestellt habe; er erwähnt jedoch nur die „unabsehbaren Bücherreihen“, die er im Wartezimmer scheu angestaunt habe, macht aber eine Bemerkung, die für die Ordnung in dieser Bibliothek charakteristisch erscheint, nämlich — als er einmal im Auftrage Rankes ein Buch suchte, „das nie an seinem Platze stand“, wobei der ungeduldig wartende Greis zu seufzen pflegte: „Ach, Sie finden es ja doch nicht; ich weiß, es haust hier ein Kobold, der alles in Unordnung bringt und alles verschwinden läßt.“¹¹

Georg Winter, der zweieinhalb Jahre Amanuensis war, gibt in seinen „Erinnerungen an Leopold von Ranke“ genauere Kunde. Er schreibt: „Rankes Bibliothek war resp. ist nach dem Urteil von Kennern die größte und wertvollste Privatbibliothek, die in Deutschland existiert. Sie füllte

5. Gest. 1922 als Geh. Archivrat, zweiter Direktor des Preuß. Staatsarchivs in Berlin-Charlottenburg.

6. Zuletzt Archivrat, Kgl. Archivdirektor, gest. 1912 in Magdeburg.

7. Lebt als Professor i. R. in Zehlendorf-Mitte bei Berlin.

8. Professor Dr. Wilhelm Altmann war bis 1927 Direktor der Musikabteilung der Staatsbibliothek in Berlin und lebt in Berlin-Friedenau.

9. Herausgeber der Deutschen Literaturzeitung. Gest. 1934.

10. Nachfolger Rankes auf dem Lehrstuhl der Berliner Universität. Gest. 1880.

11. P(aul) B(ailleu), Leopold von Ranke. Eine persönliche Erinnerung zum hundertsten Geburtstage (21. Dezember 1895). Neue Preußische Zeitung. Berlin, den 21. Dezember 1895.

schon damals fünf große Zimmer der geräumigen Wohnung vollständig an, obwohl sie in den vom Boden bis zur Decke reichenden und nicht nur an den Wänden, sondern auch in der Mitte der Zimmer stehenden Repositorien so dicht gedrängt aufgestellt war, daß oft zwei und drei Reihen Bücher hintereinander standen.“¹² Nach seiner Aussage wurde sie auf 20—25 000 Bände geschätzt. Wie wenig er selbst aber mit ihr vertraut geworden war, bezeugen die Worte: „Erst später sollte ich erfahren, welch reiche Schätze diese Sammlung enthielt.“¹³ Allerdings gibt er auch den Grund an, denn er fügt hinzu: „Auch existierte aus früherer Zeit ein sachlicher Katalog in einem großen Foliobande, doch entsprach derselbe weder dem damaligen Bestande der Bibliothek, der sich seit der Anlage jenes Katalogs um das Zehnfache vermehrt hatte, noch deren Aufstellung, so daß er für eine Neuordnung so gut wie gar nicht verwendbar war.“¹⁴

Herr Professor Dr. Wilhelm Pfeifer, der als Student dreizehn Monate — in den Jahren 1880/81 — bei Ranke tätig war, schrieb aus der Erinnerung nach sechsundfünfzig Jahren an den Verfasser: „Sie wissen, daß die Hauptmasse der Bücher in den drei Zimmern untergebracht war: dem Arbeitszimmer, dem anstoßenden einfenstrigen Schlafzimmer und einem schlecht beleuchteten, nicht sehr sorgfältig gehaltenen, mit Regalen vollgestellten Hinterzimmer. Das Suchen unter den dick verstaubten Büchern mit den schwer lesbaren Rückenschildchen gehörte für mich zu den unangenehmsten Obliegenheiten. Es war meist ergebnislos, meist auch überflüssig, da für den dritten und vierten Band der Weltgeschichte vorwiegend Bücher der Staats- oder Universitätsbibliothek benutzt wurden. Auch in Zimmern des oberen Stockwerks waren verschiedene Werke untergebracht, ich hatte mit ihnen nichts zu tun.“¹⁵

12. Georg Winter, *Erinnerungen an Leopold von Ranke. Nord und Süd*. Bd. XXXVIII, Heft 118, S. 211. Breslau (August) 1886.

13. Ebenda S. 212.

14. Ebenda S. 222.

15. Brief vom 16. Oktober 1936.

Der vorletzte der Amanuensen Rankes, Professor Dr. Wilhelm Altmann, teilte dem Verfasser in einem Briefe vom 22. November 1936 u. a. mit: „Ich habe nur äußerst selten einmal ein Werk aus Rankes eigener Büchersammlung zu holen gehabt. Diese war recht umfangreich, unbequem aufgestellt. In den Pausen, die für mich gelegentlich dadurch kamen, daß Ranke Besuch erhielt, habe ich immer gesucht, mir Kenntnis seiner Bücher und ihrer Aufstellung zu verschaffen, zumal ich mir daraus manches entleihen konnte; ich habe aber davon wenig Gebrauch gemacht. Ich hatte den Eindruck, daß die Sammlung seit Jahren nicht systematisch ergänzt war, daß die Vermehrung hauptsächlich durch Geschenke erfolgte.“

Unter allen Amanuensen ragt aber einer derart hervor, daß er dem großen Historiker bei weitem mehr war als ein Amanuensis, von dem Friduhelm von Ranke in seiner Aufsatzreihe: „Aus dem Leben Leopold von Rankes“ gesteht: „Ganz unentbehrlich aber wurde meinem Vater mit der Zeit Dr. Wiedemann, ein schon ergrauter Privatgelehrter, ein Hagestolz, ein Sonderling.“¹⁶

Der Königsberger Dr. Theodor Wiedemann war seit dem Jahre 1870 in der Werkstatt, in der Bibliothek Rankes tätig, und er war es, der, wie Georg Winter schreibt, „recht eigentlich seine ausschließliche Lebensaufgabe darin zu sehen schien, mit Ranke und für ihn zu arbeiten und der dann auch unter völligem Verzicht auf jede eigene Lebensstellung bis zum letzten Augenblicke ununterbrochen bei ihm ausgeharrt hat“.¹⁷ Ihm verdanken wir die eingehendsten Mitteilungen über die Bibliothek, besonders auch über die Manuskriptsammlung, weniger in seinen fünfzehn Aufsätzen: „Sechzehn Jahre in der Werkstatt Leopold von Rankes,“¹⁸ in denen auch die persönlichen Erinnerungen

16. Friduhelm von Ranke, Aus dem Leben Leopold von Rankes. Erinnerungen von seinem Sohne. Deutsche Revue. 28. Jahrg. Jan. u. Febr. 1903. Stuttgart 1903. S. 198.

17. Georg Winter, Erinnerungen an Leopold von Ranke, a. a. O. S. 216.

18. Theodor Wiedemann, Sechzehn Jahre in der Werkstatt Leopold von Rankes. Deutsche Revue XVI.—XVIII. Jahrg. Nov. 1891—Nov. 1893.

Paul Hinnebergs mitverwebt sind, als in einem Bericht, der als Begleitschrift mit der Bibliothek nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika hinübergegangen ist und in der Bibliothek der Syracuse University aufbewahrt wird.¹⁹ Natürlich ist es unmöglich, durch die 136 von Dr. Wiedemann selbst geschriebenen Folioseiten mehr als einen flüchtigen Streifzug zu unternehmen, doch schon dieser gibt zugleich nähere Aufschlüsse auch über Rankes Bibliothekssorgen und -pläne.

Nachdem er auf mehr als 50 Seiten eingehend die italienischen Manuskripte bespricht, auch Rankes eigenhändig niedergeschriebene Kritiken oder Inhaltsangaben auf jedem der besonderen grauen Umschlagbogen erwähnt²⁰, kommt er auf die äußeren Umstände zu sprechen, die für den ruhigen Aufbau der Bibliothek von nicht geringem Einfluß waren: auf die Lage des Wohnhauses Luisenstraße Nr. 24 und das Innere der Wohnung. Er schreibt: „Zweimal hat ihn die Befürchtung, die Wohnung, welche keineswegs mit komfortablen Einrichtungen ausgestattet war, aber außer dem Vorzug großer Räumlichkeiten auch das besaß, sehr ruhig gelegen zu sein, beunruhigt und in eine Art von Aufregung versetzt. Das eine Mal war es eine Veränderung der Mietsbedingungen, von denen das fernere Verbleiben abhängig gemacht wurde. Nicht sowohl an der Steigerung des Mietszinses, die eintrat, nahm er Anstoß, als an einer in dem Entwurf zu dem neuen Kontrakt aufgenommenen Klausel, welche bei nicht pünktlicher Entrichtung desselben die Emission ermöglichte. Darauf wollte er schlechterdings nicht eingehen; er

19. Der Bericht trägt am Schlusse den Vermerk: „Von Ranke Library, Syracuse Un., very valuable.“

Einen Hinweis darauf enthält der „Report of the American Historical Association“ für das Jahr 1889 (S. 131). Vgl. Adolf Rein, Nachricht über Rankes Bibliothek. Historische Vierteljahrschrift. XXIV. Jahrgang. Dresden 1929. S. 253 f.

20. Bei dieser Gelegenheit bemerkt Dr. Wiedemann: „Die Sorgsamkeit der Studien, die Ranke dafür angestellt hat, die so scharfsinnige und fruchtbare Kombination der einzelnen Observationen, die Mustergültigkeit der bei der Argumentation beobachteten Methode üben doch einen gewissen fesselnden Reiz.“ Bericht S. 45.

erinnerte sich, daß die Gebrüder Grimm durch das Zugeständnis derselben Bedingungen einmal, weil sie aus reiner Vergeßlichkeit und Unachtsamkeit die stipulierte Zahlungsfrist hatten verstreichen lassen, in große Widerwärtigkeiten geraten waren und schließlich das Logis hatten verlassen müssen. Jene Klausel wurde denn auch auf sein Andringen beseitigt... Zu dem Ankauf des von ihm bewohnten Hauses, zu dem er Gelegenheit hatte, und der ihm auch angeraten wurde, schritt Ranke nicht; seine Abneigung, durch Wahrnehmung geschäftlicher Angelegenheiten in der Zeit für wissenschaftliche Arbeit beschränkt zu sein, erhielt das Übergewicht über die Zweckmäßigkeitsgründe, die dafür sprachen. Nur wenn er durch Vorkommnisse in den benachbarten Wohnungen, wie etwa darin vorgenommenes Klavierspiel, in der Meditation oder Konzeption oder im Schläfe gestört wurde, sprach er den Wunsch aus, im Besitz des Hauses zu sein; er hätte es dann am liebsten im Moment gekauft. Ein andermal drohte, weil eine neue Straßenanlage beabsichtigt wurde, eine Niederlegung der gesamten Baulichkeiten, doch trat diese Eventualität in Wirklichkeit nicht ein. — Durch das Geräusch, das die sehr nahe dem von ihm bewohnten Hause vorüberführende Berliner Stadtbahn verursacht, trat nicht die Belästigung ein, die er besorgt hatte; es ward vom Straßenlärm übertönt. Der Umstand, daß die fashionable Welt und mit ihr die Universitätsprofessoren seit der zweiten Hälfte der vierziger Jahre die Stadtregion, in der er wohnte (Luisenstraße) zu meiden anfangen und sich in den Tiergartengegenden ansiedelten, kümmerte ihn wenig.“²¹

Dr. Wiedemann kannte Rankes Wohnung bereits sechzehn Jahre vor seinem Eintritt, als er zum ersten Male von Königsberg nach Berlin kam — mit zwei Empfehlungsschreiben dortiger Professoren an Ranke und dessen Schüler Siegfried Hirsch.²² Über seine Eindrücke — da-

21. Theodor Wiedemann, Bericht S. 64 ff.

22. Professor Dr. Siegfried Hirsch war neben einem andern vorzüglichen Schüler Rankes, Professor Dr. Rudolf Köpke, Lehrer der

mals und später — schreibt er: „Die Bibliothek war, als ich sie zuerst sah, im Jahre 1854, in fünf Zimmern aufgestellt, von denen allerdings drei nur ein Fenster hatten, eines zugleich als Schlafzimmer für Ranke, zwei als Arbeitszimmer, ein viertes als Vorzimmer dienten; einige Bücher, aber nicht eben in großer Zahl, befanden sich in Kammern der dritten Etage des Hauses oberhalb der Rankeschen Wohngelegenheiten der zweiten. Der Raumersparnis wegen standen die Bücher auf den Brettern der Regale in doppelten Reihen; auch die Wände hinter den Sofas, den Ruhestühlen, Tischen und Schreibpulten waren verwendet, wodurch manche Unbequemlichkeit bei der Benutzung veranlaßt wurde. — Nach dem Tode der Frau wurden zwei einfenstrige Zimmer mehr für die Bibliothek disponibel; zwei größere sollten als eigentliche Wohnzimmer von Bücheraufstellungen freibleiben. Ranke hatte zunächst freilich den Wunsch, auch jene ersteren bis zu seinem eigenen Tode in dem Zustand zu belassen, in dem sie sich bei Lebzeiten seiner Gemahlin befunden hatten. Er ging davon ab, als die Mitbenutzung derselben bei der Anhäufung der Bücher geradezu unvermeidlich wurde. Besonders ein Teil der französischen und englischen Literatur und sodann Zeitschriften wurden hier untergebracht. An und für sich blieb ihm die Maßnahme immer widerwärtig; so oft er mit den Personen, die bei der Ausführung beteiligt waren (ich gehörte nicht zu denselben), in Berührung kam, vernahmen sie von ihm, daß dadurch die Bibliothek erst recht in Unordnung geraten wäre; jetzt könne er kein einziges Buch mehr auffinden. Es ist in der Tat geschehen, daß ein junger intelligenter Mann, der schon einige Zeit bei Ranke beschäftigt war, mehrere Tage lang mit größtem Eifer, aber ganz vergeblich, nach einem Buche suchte, das der Bände nicht weniger als 29 zählt: Muratoris Annali d'Italia mit den Fortsetzungen.“²³

Geschichte an der Königlichen Allgemeinen Kriegsschule in Berlin. Als er im Jahre 1860 in Paris starb, ging sein schriftlicher Nachlaß in den Besitz Rankes über; er befindet sich ebenfalls in der Syracuse University Library.

23. Theodor Wiedemann, Bericht S. 73.

Dr. Wiedemann vergißt aber auch nicht, einen Umstand zu erwähnen, der geeignet sei, einzelnen von Ranke besessenen Büchern einen besonderen Wert und damit der ganzen Bibliothek einen höheren Reiz zu verleihen. „Er (Ranke) hat nämlich,“ schreibt er, „bisweilen Bemerkungen über deren Inhalt und scientifische Bedeutung, darüber, inwieweit die Verfasser der übernommenen Aufgabe gerecht geworden sind, eingetragen. So ist von ihm in seinem Exemplar von Johann Georg Meusels *Bibliotheca historica* (11 Bände in 8, Leipzig 1782—1804) ein auf den Nachweis von Flüchtigkeiten und evidenten Irrtümern, die dieser sich hatte zuschulden kommen lassen, gestütztes, ziemlich abschätziges Urteil über das Werk eingeschrieben. Freilich ist dies der einzige Fall, dessen ich mich in einigermaßen bestimmter Form entsinnen kann, aber soweit reicht doch mein Gedächtnis aus, um die Versicherung abgeben zu können, daß auch in andern Büchern Rankes, darunter auch solchen aus späterer Zeit, deren Verfasser noch am Leben sind, Niederschriften ähnlicher Fassung, die eine Art Kritik darstellen, sich finden; bei vorzunehmender Durchsicht wird man sie leicht entdecken. Ich sollte meinen, daß diese Aufzeichnungen bei den künftigen Benutzern der Bibliothek Interesse erwecken und von ihnen für eine eigentümliche und nicht gering zu achtende Zugabe zu den gedruckten Texten werden gehalten werden. Kann man die Exemplare, die damit ausgestattet sind, nicht schon zu den bibliothekarischen Merkwürdigkeiten rechnen? Für mich wenigstens mögen sie den Übergang zu denselben vermitteln.“²⁴

Nicht mit Unrecht bezeichnet Dr. Wiedemann als den vielleicht wertvollsten Bestandteil der gesamten Ranke-Bibliothek eine aus fünfundfünfzig Oktavbänden bestehende Sammlung von Einzeldrucken zur Geschichte der Französischen Revolution, und er versäumt auch nicht, sie besonders zu charakterisieren. „Dieselbe zerfällt in sechs Abteilungen, von denen die erste, als *Histoire* bezeichnet,

24. Ebenda S. 79 f.

dreizehn Bände stark ist. In den neun ersten sind Bericht-
erstattungen über einzelne Vorkommnisse, vornehmlich
auch über Gerichtsverhandlungen in den Jahren 1789—91
zusammengestellt; in dem zehnten finden sich die 1791 und
1792 in Berlin herausgekommenen Darstellungen der An-
fänge der Revolution; die drei letzten Bände werden durch
den in Göttingen erschienenen Revolutionsalmanach für die
Jahre 1793—1796 gebildet. Die zweite enthält unter dem
Titel *Lois (Loix)* in vier Bänden die revolutionäre Gesetz-
gebung der Jahre 1790 und 1791. Die dritte, *Mémoires et
Rapports*, sechs Bände, besteht vorzugsweise aus Kund-
gebungen offiziellen Gepräges, darunter findet sich *Résumé
général ou Extrait des Cahiers de pouvoirs, Instructions,
Demandes et Doléances, remis par les différents Bailliages,
Sénéchaussées et Pays d'état du Royaume à leurs
Députés à l'assemblée des États généraux ouverts à Ver-
sailles le 4 mai 1789.* — Die beiden folgenden Abteilungen,
die vierte und fünfte — *Écrits mémorables* in acht, *Pièces
fugitives* in achtzehn Bänden, ... bieten eine reichhaltige
Zusammenstellung rein literarischen Charakters über die
politischen und kirchlichen Kontroversen, die durch die
Vorgänge im Innern Frankreichs hervorgerufen wurden.
Von den *Écrits mémorables* machen Edmund Burke's
Reflections on the Revolution in France (im Originaltext)
und die Entgegnungen auf dieselben (die englischen in
französischer Übersetzung), darunter Thomas Payne's *The
rights of man* einen wichtigen Bestand aus; von den deut-
schen Schriften, die aufgenommen sind, sind am bekann-
testen die von Brandes, *Politische Betrachtungen über die
Französische Revolution*, von den französischen wohl die
von Henri Grégoire, *Legitimité du serment civique exigé
des fonctionnaires ecclésiastiques*. Die sechste Abteilung in
vier Bänden betrifft die Beziehungen Frankreichs zu dem
Auslande (Holland, Spanien, England, Amerika) in den
Jahren 1789—1798. Als eine Art Ergänzung zu dieser
letzten Abteilung kann eine andere aus siebzehn Bänden
bestehende Kollektion betrachtet werden, welche in großer
Vollständigkeit die an den Kongreß zu Rastatt und an die

auf demselben geführten Verhandlungen anknüpfende öffentliche Diskussion, soweit sie innerhalb Deutschlands durch Einzelschriften zum Ausdruck kam, vergegenwärtigt.“²⁵

Vielleicht gerade unter dem Eindruck dieser ohne Zweifel einzigartigen Sammlung von Revolutionsblättern und -schriften betont Dr. Wiedemann nachdrücklich seine Ansicht, „daß die Rankesche Bibliothek, insofern sie eine Kollektion gedruckter Bücher ist, nicht nur in die erste Reihe der innerhalb des Deutschen Reiches bestehenden Privatbibliotheken, insbesondere der deutschen Gelehrten, gehört, sondern unter denselben eine prinzipale Stellung einnimmt, schon durch die Zahl der Bände, die sie umfaßt, noch mehr durch ihren inneren Wert, durch die Vielseitigkeit, mit der die historische Literatur in ihr vertreten ist, durch das Vorhandensein einer an sich beträchtlichen Zahl von Fundamentalwerken, sowohl der allgemeinen wie der speziellen Darstellungen, die allezeit unentbehrlich bleiben werden, die reichhaltige Besetzung einzelner Gebiete“. „Dazu kommt dann aber,“ fährt er fort, „noch als ein sehr wertvoller Bestandteil die Sammlung der Handschriften, für welche überhaupt, ganz besonders in dem Umfang und der charakteristischen Eigentümlichkeit, in welcher sie hier erscheint, ein Anhalt zur Vergleichung mit den Bibliotheken deutscher Gelehrten, wie sie gewöhnlich beschaffen sind, nicht vorhanden ist. Es manifestiert sich darin in signifikanter Weise ein Merkmal, das die Rankesche Bibliothek von ihnen absondert, sie gleichsam aus dieser Kategorie herausrückt und über sie erhebt, ihr den Charakter der Singularität verleiht.“²⁶

Es war nur natürlich, daß Ranke mit seinem langjährigen Mitarbeiter nicht selten über die Zukunft seiner Bibliothek sprach, und auch darüber weiß dieser eine interessante Mitteilung zu machen. Er schreibt: „Er (Ranke) hatte einmal den Plan, in der Nähe von Berlin eine kleine ländliche Besitzung mit großem Garten und schloßähn-

25. Ebenda S. 80 ff.

26. Ebenda S. 94 f.

lichem Gebäude zu erwerben, da sollte die Bibliothek untergebracht werden und nach seinem Dahinscheiden als Familienstiftung fortbestehen. Ich kann nicht sagen, daß ich dazu geraten habe. Mein Einwand freilich, daß der Ertrag von Ländereien bei der gewöhnlichen Weise der Bewirtschaftung in manchen Jahren nicht einmal die Unkosten des Betriebes decken, geschweige denn der Verzinsung des angelegten Kapitals entsprechende Revenuen abwerfe, machte ihm wenig Sorge und war in der Tat insofern nicht zutreffend, da die in der unmittelbaren Umgebung der großen Stadt gelegenen Äcker leicht und sicher in vorteilhafter Weise sich verpachten ließen. Die Absicht ist dennoch nicht zur Ausführung gekommen, und nach der Hand ist überhaupt nicht mehr an die Realisation gedacht worden. Die finanzielle Belastung, die daraus den Beteiligten erwachsen wäre, der dennoch unsichere Bestand einer solchen Institution und der geringe Nutzen, der voraussichtlich damit verbunden gewesen wäre, mußten große Bedenken veranlassen. — Ein Übergang der Bibliothek in den Besitz des Preußischen Staates würde Rankes Wünschen keineswegs entsprochen haben, denn dann wäre eine Zersplitterung derselben unvermeidlich gewesen. Eine solche perhorreszierte er nicht allein, er sah darin eine Beeinträchtigung des Andenkens, dessen er wert sei.“²⁷

Ranke schied dahin, ohne testamentarisch über die Zukunft seiner Bibliothek zu verfügen. Das war nunmehr Gegenstand der Fürsorge und Sorge seiner drei Kinder. Sie waren die alleinigen Erben: Otto von Ranke, Pfarrer am Kgl. Militärwaisenhaus zu Potsdam, Maximiliane von Kotze, Gattin des Rittmeisters a. D. Wilhelm von Kotze auf Schloß Lodersleben, Kreis Querfurt, und Friduhelm von Ranke, Hauptmann und Kompagniechef im Gardefüsilieregiment. Die Geschwister kamen überein, Otto zum Bevollmächtigten der Erben einzusetzen, vor allem auch um der Bibliothek willen, da gleich nach dem Tode des Vaters

27. Ebenda S. 96.

Angebote über deren Ankauf vom In- und Auslande eingegangen waren. Otto von Ranke tat das Nächstliegende zuerst: er leitete offizielle Verhandlungen mit der preussischen Behörde ein.

Am 16. Juni 1886 richtete er im Einverständnis mit seinen Geschwistern und in Ausführung der letzten, mündlich wie schriftlich ausgesprochenen Wünsche seines verewigten Vaters an den damaligen Kultusminister von Goßler ein Schreiben und bemerkte darin: „Mein Vater hat eine umfangreiche, nach seiner Schätzung 20 bis 30 000 Bände starke Bibliothek hinterlassen. Es war sein Wunsch, daß dieselbe, wenn möglich, beisammenbliebe. Er hat uns nachdrücklich den Rat gegeben, zunächst „beim Staat“ anzufragen, ob derselbe zu einem etwaigen Ankauf bereit sei.“²⁸ Er fügte hinzu, ein Katalog sei zwar vorhanden, man habe ihn aber in den letzten Jahrzehnten nicht fortgeführt; er vergaß auch nicht, darauf hinzuweisen, daß bereits von verschiedenen Seiten, auch vom Auslande, Anerbietungen über den Ankauf gemacht worden seien, die Erben hätten sich aber für verpflichtet gehalten, ehe sie darauf eingingen, zuerst Sr. Exzellenz den Sachverhalt vorzutragen.

Persönlich war der Minister offenbar durchaus geneigt, auf den Antrag einzugehen. Eine Bleistiftnotiz von seiner Hand auf demselben Schreiben bezeugt es: „Wenn möglich, sehr gern.“ Doch gerade die Tatsache, daß bereits aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Angebot über den Ankauf der Bibliothek vorlag, war auch dem Geheimen Oberregierungsrat Dr. Max Duncker, dem ehemaligen Generaldirektor der Königlichen Archive, bekannt geworden, und dieser schrieb über den drohenden Verlust direkt an den Kaiser, der sich damals in Bad Ems befand. Schon am 30. Juni erhielten die beiden maßgebenden Staatsminister, der Kultusminister von Goßler

28. Akten betreffend: den Königlichen Geheimen Regierungsrat und Professor Dr. Leopold von Ranke zu Berlin. Vol. II vom Januar 1867. U I. Personalia Litt. R. Nr. 10. II. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

und der Finanzminister von Scholz, aus dem Geheimen Zivilkabinett ein Schreiben, unterzeichnet von dem Geheimen Kabinettsrat v. Wilmowski. Darin heißt es unter Hinweis auf die Dunckersche Mitteilung:

„Seine Majestät würden es tief beklagen, wenn die an Umfang und Bedeutung jedenfalls sehr wertvolle Büchersammlung des großen Historikers dem deutschen Vaterlande entzogen werden sollte. Seine Majestät hoffen, daß es ausführbar sein werde, dieselbe für den Preußischen Staat zu erwerben, und wünschen daher, daß Ew. Exzellenzen mit den Erben des Verstorbenen darüber in Verhandlung treten, auch demnächst von dem Ergebnis Anzeige erstatten, damit Seine Majestät zu einer Allerhöchsten Entscheidung in den Stand alsbald gesetzt werden.“²⁹

Fünf Wochen vergingen, ehe dieses Kabinettschreiben von den beiden Ministern beantwortet wurde. Von Goßler konnte aber bereits darauf hinweisen, daß gleich nach dem Ableben Leopold von Rankes auf seine Veranlassung der Generaldirektor der Königlichen Bibliothek sich wegen Erwerbung der Bibliothek des Verewigten mit den Hinterbliebenen in Verbindung gesetzt habe und schon jetzt mit deren Einverständnis eine Katalogisierung der Sammlung vornehmen lasse, um auf diese Weise die Grundlage für eine richtige Wertbemessung zu gewinnen. Diese Katalogisierung könne freilich noch etwa 6—8 Wochen in Anspruch nehmen. Nach deren Beendigung werde man nicht verfehlen, Seiner Majestät dem Kaiser und König alleruntertätigsten Bericht über diese Angelegenheit zu erstatten.

In der Tat hatte der Generaldirektor Professor Dr. Wilmanns, der ein Schüler Rankes war, den Verlags-, Sortiments- und Antiquariatsbuchhändler W. Weber, Berlin W., Markgrafenstr. Nr. 46, beauftragt, die hinterlassene Bibliothek Rankes buchhändlerisch zu taxieren. Dieser hatte erst jüngst eine andere Bibliothek geprüft, die des Historikers Georg Waitz, der am Tage nach dem Ableben

29. Ebenda.

Rankes seinem großen Lehrer und Freunde in den Tod gefolgt war. Weber unterzog sich der ihm übertragenen Arbeit sehr gewissenhaft. Nach mehrwöchentlicher Prüfung, am 14. September, konnte er seinem Auftraggeber das Endresultat seiner Untersuchungen mitteilen. Er schreibt u. a.:

„Es erscheint mir nicht unwichtig, zuvor einige Momente hervorzuheben, welche von wesentlichem Einfluß auf die Schätzung sein mußten. Zunächst war es unmöglich, die v. Rankesche Bibliothek nach demselben Maßstabe zu beurteilen, wie dies früher mit der Waitzschen Bibliothek geschehen ist. Die Waitzsche Bibliothek stellte ein in sich abgeschlossenes Ganzes dar, und (es) war in derselben sowohl die ältere Literatur, soweit sie noch heute für gelehrte Studien brauchbar, vertreten, als sich auch ganz besonders die neuere und neueste Literatur bis auf die jüngste Zeit vollständig vorfand. Anders verhält es sich mit der v. Rankeschen Bibliothek. Ich vermisse in derselben den weitaus größten Teil der neueren Erscheinungen, und wenn auch unter den vorhandenen Werken sehr Wertvolles sich befindet, so sind doch aus älteren Zeiten sehr viele Bücher da, über deren wissenschaftlichen Wert die rastlos fortschreitende Wissenschaft und die heutige historische Kritik längst den Stab gebrochen haben, und die teils durch neue Auflagen, teils durch geschätzte Arbeiten neuerer Autoren wertlos geworden sind.

Sehr bedauerlich ist ferner der Umstand, daß verschiedene größere, für die Taxe besonders ins Gewicht fallende Werke inkomplett sind. Ich will mich darauf beschränken, nur die folgenden anzuführen:

Von Mansis „*conciliorum collectio*“ sind nur 27 voll. vorhanden, während das Werk 31 Bände hat. An dem „*Bullarium magnum Romanum*“ fehlen mehrere Teile aus der Mitte heraus. Das vorhandene Exemplar von Muratoris „*scriptores rerum Italicarum*“ hat nur 24 Bände, Band 25 und die Supplemente fehlen. Diese drei genannten Werke zu komplettieren, ist nach meinen geschäft-

lichen Erfahrungen fast unmöglich. Auch die „*Monumenta Germaniae historica*“ sind nur mit 19 Bänden vertreten, während circa 28 Bände (ohne die beiden dazu gehörigen Sammlungen in 4 to) erschienen sind, und (es) würde die Komplettierung dieses Werkes noch ganz bedeutende Kosten verursachen.

Auf weitere Defekte werden Ew. Hochwohlgeboren bei Durchsicht des Zettelkataloges noch aufmerksam werden.

Von Bedeutung für die Wertschätzung der Bibliothek ist ferner, daß nicht immer die besten Ausgaben der resp. Werke, sondern mehrfach zum Teil inkorrekte Nachdrucke sich darin befinden. Es gilt dies namentlich von der italienischen und französischen Literatur. Von letzterer z. B. hat Exzellenz von Ranke oft die Brüsseler Nachdruckausgaben gekauft, während als korrekt und somit für Zitate allein brauchbar bei den Bibliographen stets nur die Pariser Originalausgaben genannt werden.

Was hingegen die in der Bibliothek reich vertretene Memoirenliteratur anlangt, so hat namentlich die englische und französische Buchhändlerspekulation für die älteren, teuren Ausgaben nach deren Ausverkauf wesentlich billigere geschaffen, welche nur in der minder splendiden äußeren Ausstattung sich von den teuren Ausgaben unterscheiden, textlich jedoch genau damit übereinstimmen.

In gewissenhafter Beachtung aller dieser Verhältnisse habe ich die vorhandenen Werke einzeln einer genauen Schätzung unterworfen, und (es) ergibt sich hiernach die Summe von 16 000 Mark.

Da indessen bei der hervorragenden Stellung, welche Exzellenz von Ranke unter den Historikern eingenommen hat, eine Erwerbung seiner hinterlassenen Bibliothek nicht zu unterschätzende indirekte, rein kaufmännische Vorteile gewähren würde, indem ein resp. mehrere Kataloge, die mit seinem Namen geziert werden könnten, ganz besonders das Interesse der Bücherkäufer auf sich zu ziehen geeignet wären, so würde ich eventuell bereit sein, die Bibliothek

für mein Antiquariat um die Summe von 17 500 Mark zu erwerben.“³⁰

Noch vor Ablauf der vom Kultusminister angekündigten acht Wochen, am 23. September, erhielt Generaldirektor Dr. Wilmanns die Aufforderung, über den Stand der Angelegenheit betreffend den Ankauf der Leopold von Rankeschen Bibliothek baldgefälligst zu berichten. Endlich, nach weiteren vier Wochen, konnte im Ministerium der Vermerk gemacht werden: „Der Bericht ist eingegangen.“

Dieser Bericht vom 22. Oktober, vom rein wissenschaftlichen, doch keineswegs engherzigen Standpunkt geschrieben, gibt im Vergleich zu der vielfach laienhaften Auffassung Dr. Wiedemanns und der mehr buchhändlerischen Webers derart eingehende, umfassende Aufschlüsse über den Zustand der Ranke-Bibliothek, daß eine wörtliche Wiedergabe durchaus geboten erscheint.

„Die von Rankesche Bibliothek besteht aus etwa 3500 Werken in rund 9500 Bänden, wobei die nicht zahlreichen und meist ungebundenen Dissertationen und Programme außer Ansatz bleiben, und 112 Handschriften. Über den Bestand derselben liegt ein handschriftlicher Katalog in einem starken Foliobande vor, welcher um das Jahr 1854 angefertigt worden ist und die wichtigsten Teile der Bibliothek bereits enthält; denn die hauptsächlichsten Erwerbungen machte Ranke auf seinen vielfachen Reisen in Italien, Frankreich und England in den zwanziger und folgenden Jahren, oft unter sehr günstigen Umständen, wie die öfters eingezeichneten Einkaufspreise zeigen. Spätere Nachträge sind in diesem Katalog bis in die sechziger Jahre eingetragen, aus der Folgezeit nur ganz Vereinzelt. Da jedoch dieser Katalog wenig übersichtlich ist und eine vollständige und zuverlässige Verzeichnung der Bücher erforderlich schien, habe ich einen für diesen Zweck ausreichenden Zettelkatalog der ganzen Bibliothek anfertigen lassen. Die geringe Ordnung in der Aufstellung der Bücher machte eine nochmalige Revision des Zettelkataloges nötig,

30. Ebenda.

welche die Erstattung dieses gehorsamsten Berichtes verzögert hat.

Die Zusammensetzung der Bibliothek trägt den universalen Charakter, der den Studien und Interessen des großen Historikers eigentümlich war. Neben den griechischen und römischen Klassikern sind die bedeutenderen Vertreter der Philosophie in guten, zum Teil seltenen Gesamtausgaben vorhanden, in der Theologie ist besonders für die Kirchengeschichte des Mittelalters und der Reformationszeit, die Gegenreformation und das Jesuitenwesen in meist zeitgenössischen Schriften gesorgt, in der poetischen Literatur überwiegt die ausländische, zum Teil in guten alten Ausgaben.

In der Geschichte sind das 16., 17. und 18. Jahrhundert die bevorzugten, nächst der deutschen und preussischen Geschichte ist die italienische, dann die französische die am reichsten vertretene.

Als besonders wertvoll ist die reiche Literatur französischer Memoiren aus dem 17. und 18. Jahrhundert hervorzuheben, ferner eine Sammlung französischer Flugschriften, Edikte und dergleichen aus den Jahren 1573 bis 1637 in 39 Bänden und eine ähnliche Sammlung kleiner Schriften zur Französischen Revolution in 55 Oktavbänden. Einen weiteren Vorzug der Bibliothek bildet die große Zahl wichtiger und zum Teil bändereicher Fundamental- und Quellenwerke, umfangreicher älterer Geschichtswerke über die meisten europäischen Länder und gelehrter Nachschlage- und Hilfswerke für ihre politische, kirchliche und Literaturgeschichte, wie sie sich heutzutage selten in der Privatbibliothek eines Gelehrten beisammenfinden. Dagegen ist auf kleinere Monographien und neuere und bessere Ausgaben der Klassiker und der mittelalterlichen Historiker weniger Wert gelegt worden, und eine annähernd ausreichende Zusammenstellung des gesamten Arbeitsmaterials auch für kleinere Zeiträume gar nicht beabsichtigt gewesen. Auch läßt die Vollständigkeit der größeren Sammelwerke und Zeitschriften zu wünschen; z. B. fehlen von Muratori: *Rerum Italicarum scriptores*

Band 25 und die beiden von Tartini herausgegebenen Supplementbände, von Mansis großem Konzilienwerk die Bände 28—31, von Rymer: *Foedera* usw. inter reges Angliae 3. Ausg. Band 1—4, vom Archivio storico italiano: Band 7, 8, 9 und 12 der ersten Serie, von den Forschungen zur deutschen Geschichte Band 10—13, von den Schriften der Akademien zu Berlin, Amsterdam und Petersburg mehrere Bände.

Die Handschriften sind der Mehrzahl nach politische Relationen venezianischer Staatsmänner in italienischer Sprache aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert über die Lage der Dinge am römischen, französischen und englischen Hofe, und venezianische Chroniken und Historien, die sich teils über längere Zeiträume erstrecken, teils einzelne Ereignisse und Unternehmungen ausführlicher darstellen. Andere behandeln römische und florentinische Verhältnisse, einzelne kirchliche und geschichtliche Vorgänge in Italien, Reisen und Handelsbeziehungen. Ein kleiner Teil in lateinischer oder deutscher Sprache betrifft Deutschland, darunter eine fünfbändige Chronik, hauptsächlich über Nürnbergische Geschichte, von 1273—1553, eine anonyme *historia societatis Jesu ad Rhenum superiorem*, H. a. Kerksenbroich: *Anabaptistici furoris Monasterium evertentis historica narratio*, Bornbach, Aufruhr zu Danzig 1522—1526. Fast alle diese Handschriften sind Abschriften des vorigen Jahrhunderts, vereinzelt ist Telesphorus de cognitione praesentis schismatis, eine häufig vorkommende Schrift aus dem Ende des 14. Jahrhunderts.

Die Erwerbung der Bibliothek für den Staat empfiehlt sich meines ganz gehorsamsten Erachtens deshalb, weil sie eine große Anzahl von Werken enthält, die sich bei einer Verteilung der Bücher an die Königliche und die Universitäts-Bibliotheken in die dort vorhandenen Bestände ergänzend einreihen werden. Für die Königliche Bibliothek würden beispielsweise die Sammlungen französischer Flugschriften für das 16. und 17. Jahrhundert und für die Revolutionszeit von großem Werte sein und die Handschriften eine sehr erwünschte Vervollständigung

einer ähnlichen hier vorhandenen Relationensammlung über venezianische und italienische Geschichte bilden. Für die Universitätsbibliotheken, namentlich die kleineren, läßt die eigentümliche Zusammensetzung der Bibliothek manche wertvolle Bereicherung erwarten, weil sie so viele bedeutende Werke auf sehr verschiedenen Gebieten und für die Geschichte der wichtigsten Länder enthält. Dagegen weiß ich Ew. Exzellenz keine geeignete Verwendung der Bibliothek vorzuschlagen, wenn dieselbe ungetrennt bleiben soll.

Der Kaufwert der Rankeschen Bibliothek ist nicht leicht zu beurteilen. Um zu einer festen Grundlage dafür zu gelangen, ersuchte ich im Einverständniß mit den Rankeschen Erben den hiesigen Buchhändler W. Weber, die gedruckten Bücher nach demselben Maßstabe zu schätzen, den er bei der vor kurzem von ihm vorgenommenen Taxation der hinterlassenen Bibliothek des verewigten Geheimen Regierungsrates Waitz angelegt habe. In einem an mich gerichteten Briefe vom 14. v. M., den ich nicht verfehle, als Anlage beizufügen, begründet er seine Schätzung eingehend und schlägt den antiquarischen Erwerbungspreis der Bücher auf 16 000 Mark an. Auf dieser Grundlage würde nach dem bei dem Ankauf der Waitz'schen Bibliothek eingeschlagenen Verfahren der Erwerbungspreis von 24 000 bis 25 000 Mark für die Bücher als angemessen erscheinen.

Die Handschriften habe ich mit dem Direktor der Handschriftenabteilung Dr. Rose geprüft und geschätzt. Unsere übereinstimmende Ansicht geht dahin, daß nach den Erfahrungen auf dem Gebiete des Handschriftenhandels für die Rankesche Sammlung der Preis von 6000 Mark als ein für den Verkäufer recht günstiger zu bezeichnen ist.

Demnach würde sich als Erwerbungspreis für die ganze Bibliothek ein Gesamtbetrag von 30 000 bis 31 000 Mark ergeben, zu welchem Betrage noch die Kosten für die Anfertigung des Zettelkataloges mit 400 Mark und für die Schätzung mit 300 Mark hinzuzurechnen sind. Ich

habe indessen Grund zu der Annahme, daß ein diesem Anschlag entsprechende Angebot den Rankeschen Erben zu niedrig erscheinen wird, die zwar lebhaft wünschen, daß die Bibliothek dem Preußischen Staate, in dem und für den ihr verewigter Vater so lange Jahre ruhmvoll gewirkt hat, erhalten bleibe, aber zugleich glauben, einen nicht unbeträchtlich höheren Preis (etwa 50 000 Mark) für dieselbe fordern zu müssen. Ew. Exzellenz hochgeneigter Entscheidung unterliegt es, ob das Interesse, das die Bibliothek eines so hervorragenden Gelehrten für alle Zeiten behält, insofern sie über seine Art, den wissenschaftlichen Stoff zu sammeln, und über seine Arbeitsmethode lehrreichen Aufschluß gibt, eine Ausgleichung in dieser Richtung gestattet.

Der Generaldirektor.

Wilmanns.“³¹

Nunmehr — am 30. Oktober — teilte der Kultusminister dem Pfarrer von Ranke als Resultat mit: Die Bibliothek sei katalogisiert. Der Buchhändler W. Weber habe sie auf 30 000 bis 31 000 Mark taxiert; dazu kämen noch 400 Mark für die Anfertigung des Zettelkataloges und 300 Mark für die Webersche Taxe. Die Erben mögen sich nun darüber äußern, zu welchem Preise sie geneigt wären, die Bibliothek dem Staate zu überlassen. Zu einer mündlichen Rücksprache vor Abgabe der Erklärung würde sein Referent, der Geheime Regierungsrat Dr. Althoff^{ec} gern bereit sein.

Doch dieses Schreiben erreichte den Adressaten nicht in Potsdam, sondern in Dublin, der Hauptstadt Irlands. Otto von Ranke befand sich nämlich auf einer Urlaubsreise, um die Verwandten seiner verstorbenen Mutter in Irland und England zu besuchen. Er geriet in nicht geringe Verlegenheit, die auch in seinem Briefe an Geheimrat Althoff zum Ausdruck kommt. Ohne Rücksprache mit seinen Geschwistern sei er nicht imstande, eine Erklärung abzu-

31. Ebenda.

geben. Ihm würde es lieber gewesen sein, wenn der Staat eine bestimmte Summe genannt hätte. Bei einem Angebot von 50 000 Mark könne er sich ohne weiteres zum Verkauf der Bibliothek erklären. Nun wisse er nicht, ob er diese Summe bei einer Taxe von nur 30 000 Mark dem Staate gegenüber aufrecht erhalten solle. Schließlich erklärte er unter dem schon deutlicheren Hinweis, daß eine amerikanische Universität sich um den Erwerb der Bibliothek bemühe:

„Den Kindern würde es unzweifelhaft dem Andenken ihres in Gott ruhenden Vaters entsprechender erscheinen, wenn die Bibliothek in Deutschland bliebe; ja, wir sind sehr gern bereit, mit einer viel geringeren Summe, als wir von den Amerikanern erhalten würden, vorlieb zu nehmen. Wir sind aber bisher der Meinung gewesen, daß wir dem Preußischen Staate sehr entgegenkommen, wenn wir auf 50 000 Mark (ursprünglich hatten wir auf gerade das Doppelte gerechnet) zurückgingen.“³²

Obwohl er bei dieser Forderung stehen blieb, bat er doch um die freundschaftlichen Ratschläge Althoffs und erklärte sich bereit, falls sein persönliches Erscheinen von Nutzen wäre, seinen Geschwistern zuliebe seine Urlaubsreise, die bis zum 11. Dezember dauern sollte, sofort abzubrechen und nach Potsdam zurückzukehren.

Übrigens stimmt Otto von Ranks Behauptung, die Erben hätten auf das Doppelte, also auf 100 000 Mark gerechnet, nicht ganz, denn eine Notiz, die offenbar auf Wilmanns zurückgeht, besagt: „Urspr(ünglich) hatten v. Ranks 125 000 Mark gefordert.“ Dahinter steht die Bemerkung: „Die Geschw(ister) sind in guten Verhältn(issen).“³³

Geheimrat Althoff säumte nicht, dem Pfarrer von Ranke umgehend zu antworten. Seine Randbemerkung über den Inhalt des Schreibens deutet an: „Ich habe Hrn.

32. Ebenda.

33. Ebenda.

O. v. Ranke geantwortet, er möge so freundlich sein, eine bestimmte Forderung zu stellen.“³⁴

Dessen Erwiderung an den Kultusminister, jetzt zugleich im Namen seiner Geschwister, kam aus England, Salisbury, the palace 22. Nov. 86.

„Es bedarf kaum der Versicherung,“ schreibt er, „daß wir es als eine überaus glückliche und dankenswerte Lösung ansehen würden, wenn durch Ew. Exzellenz Fürsorge die Bibliothek unseres Vaters in den Besitz des Preußischen Staates übergehen würde. Es war der ausgesprochene Wunsch meines Vaters, wiewohl er nicht die Hoffnung hatte, daß derselbe realisiert werden könnte.

Wir, die Kinder und Erben des Heimgegangenen, sind so sehr von dem Gedanken durchdrungen, alles in unserem Teile zu tun, diesen Wunsch unseres Vaters zu ermöglichen, daß wir gern bereit sind, ein verhältnismäßig großes Opfer in pekuniärer Beziehung zu bringen, um die Bibliothek dem Preußischen Staate und dem deutschen Vaterlande zu erhalten.“³⁵

Noch einmal erinnert er an das Angebot der amerikanischen Universität, die zu diesem Zweck ausdrücklich einen Professor nach Berlin gesandt habe. Dieser habe den Erben die Versicherung gegeben, daß die amerikanische Universität eine Summe zahlen wolle, die jedes europäische Angebot übertreffen würde.

„Damals,“ fährt er fort, „war uns von nicht unorientierter Seite der ungefähre Wert der Bibliothek auf 100 000 Mark angegeben. Wir wurden verständigt, daß die Amerikaner ein diese Summe überschreitendes Angebot machen würden, sobald wir in ernstliche Unterhandlungen mit ihnen einzutreten entschlossen wären. Wir haben uns den Amerikanern gegenüber dahin gebunden, daß, sobald die Preußische Regierung den Ankauf der Bibliothek ablehne, mit ihnen in weitere Verhandlungen einzutreten. Durch Schreiben, welche ich in den letzten Tagen erhalten

34. Ebenda.

35. Ebenda.

habe, werde ich sehr dringend gebeten, in neue Unterhandlungen einzutreten.

In Berücksichtigung, daß die offizielle Taxation der Bibliothek weit hinter der ursprünglich angenommenen Wertschätzung zurückgeblieben ist, glauben die Erben, von dem Wunsch beseelt, die Bibliothek ihres Vaters dem deutschen Vaterlande zu erhalten, auf die Hälfte des ursprünglich angenommenen Preises zurückgehen zu sollen.

Namens meiner Geschwister als Miterben gebe ich darum die von Euer Exzellenz geforderte Erklärung dahin ab, daß wir gern bereit sind, dem Preußischen Staate die Bibliothek Leopold von Rankes für

50 000 Mark

zu überlassen.“³⁶

Zugleich bat er den Minister in aller Bescheidenheit um möglichst beschleunigte Entscheidung, da die Erben die Wohnung ihres verewigten Vaters in der Luisenstraße zum 1. Januar 1887 aufgeben mußten und in nicht geringe Verlegenheit geraten würden, wenn die Angelegenheit in der Schwebe wäre. Anfang Dezember kehre er nach Potsdam zurück und erbitte dahin die Antwort.

Daß er jedoch den ganzen Dezember hindurch vergeblich wartete, ohne jeden Bescheid blieb, hatte seinen besonderen Grund. Offenbar war im Finanzministerium die Stimmung für den Ankauf der Bibliothek minder günstig, und der Kultusminister mochte die Notwendigkeit erkannt haben, zu dem Gutachten einzelner Persönlichkeiten, wie Webers und Dr. Wilmanns, noch das eines Gremiums hinzuzufügen, und so übersandte er denn am 1. Dezember sämtliche Anlagen an das Kuratorium der Königlichen Bibliothek zu Händen des Vorsitzenden, des Wirklichen Geheimen Rats und Ministerialdirektors Greiff, Exzellenz, zur gutachtlichen Äußerung. Diese erfolgte unter dem 22. Dezember, und sie bringt eine Seite zur Geltung, die überaus sympathisch berührt. — Nachdem

36. Ebenda.

noch einmal der Webersche und der Dr. Wilmannsche Bericht mit ihrem Für und Wider erwogen, die beiden Summen 31 000—50 000 Mark gegenübergestellt werden, heißt es in dem Bericht:

„Bei dieser Sachlage hat das Kuratorium geglaubt, im Interesse der Königlichen Bibliothek auch der Frage näher treten zu müssen, ob und in wie weit auch allgemeinere Gesichtspunkte für die Erwerbung der Rankeschen Sammlung sprechen und ein Eingehen auf die Forderung der Erben rechtfertigen könnten.

Zunächst kam es hierbei in Betracht, ob in der Rankeschen Sammlung etwa in der Gestalt von Notaten oder Hinweisungen irgendwelcher Art erhebliche Anhaltspunkte für eine noch tiefere Würdigung der Forschungsarbeit und der besonderen hohen Eigenschaften Leopold von Ranke oder gar für eine noch vollständigere Verwertung seiner eigenen Studien zu finden sein würden. Durch einen solchen Befund würden sich alle Zweifel hinsichtlich des verlangten Ankaufspreises sofort gehoben haben. Die auf Wunsch des Kuratoriums hierüber durch Generaldirektor Wilmanns angestellten Ermittlungen haben ein negatives Ergebnis geliefert. Diejenigen wenig zahlreichen Bücher, in denen sich nennenswerte schriftliche Eintragungen finden, sind mit den Zettelsammlungen zu dem schriftlichen Nachlaß gerechnet und von der Bibliothek abgetrennt worden.

Hiernach würde es sich — unter Ausscheidung einer Erörterung über die ökonomische Lage der Erben, für deren Beurteilung es dem Kuratorium sowohl an Anhalt als an jeglichem Berufe gebricht — wesentlich nur noch um die Frage handeln, ob nicht die ganz eigenartige Stellung, welche Leopold von Ranke als bahnbrechender Forscher, als höchst eindrucksvoller Schriftsteller und als Mensch, zumal in der wunderbaren Fortdauer intensivster Geistestätigkeit bis ins höchste Patriarchenalter in der Schätzung der ganzen Nation einnahm, ihn nach seinem Tode, auch in den Augen des Auslandes, in solcher Weise zu einem geistigen Nationalheros Deutschlands gemacht hat, daß es

in weiten Kreisen und unter Vielen der Besten wehevoll empfunden werden würde, wenn seine Bibliothek, wie es eventuell nach diesseitiger Ablehnung des Ankaufs in Aussicht genommen ist, als Ganzes und noch mit der ganzen Glorie seines Namens umgeben ins Ausland wanderte.

Zwar würde ja, wenn man das verhindert, eine memoriale Zusammenstellung der Rankeschen Sammlung im Vaterlande nicht zu ermöglichen sein, aber es würde doch, abgesehen davon, daß bei der Verteilung derselben an einzelne Bibliotheken der Pietätswert aller Bestandteile sich durch geeignete Maßregeln zu dauerndem Ausdruck bringen ließe, der vorerwähnte peinliche Eindruck vermieden werden.

In wie weit letztere Auffassung, bei deren Darlegung das von dem Kuratorium zu vertretende Interesse der Königlichen Bibliothek mitwirkend, aber keineswegs maßgebend gewesen ist, entscheidend ins Gewicht fallen kann, darf das Kuratorium Ew. Exzellenz hoher Erwägung ehrerbietigst anheimgeben.

Der Vorsitzende:

Greiff.“³⁷

Da indessen der Räumungstag, der 1. Januar, näher rückte, eine Entscheidung noch immer ausblieb, so baten die Erben den Kultusminister, die Bibliothek ihres verstorbenen Vaters fürs erste der Königlichen Bibliothek zur Aufbewahrung übergeben zu dürfen. Hauptmann v. Ranke erhielt die Zustimmung und zugleich die Weisung, sich direkt an Generaldirektor Wilmanns zu wenden. Am 30. Dezember konnte dieser an den Minister berichten, er habe die Bibliothek des Professors von Ranke aus dessen früherer Wohnung abholen und in dem Hause Behrenstraße 41, „so gut als dies eben ging“, aufstellen lassen.

Noch im Dezember geschah etwas, das sehr geeignet war, an maßgebenden Stellen das Interesse für Ranke und damit auch für den Ankauf der Bibliothek zu steigern.

37. Ebenda.

Rankes Verleger, Carl Geibel, Chef der Firma Duncker und Humblot in Leipzig, hatte die an ihn gerichteten Briefe Rankes als Manuskript drucken lassen³⁸ und übersandte dem Kultusminister drei Exemplare. Für zwei erbat er dessen Fürsprache, um sie dem Kaiser und dem Kronprinzen überreichen zu dürfen. Von Goßler kam dem Bittenden bereitwillig entgegen und offenbarte dabei zugleich seine hohe Wertschätzung und Verehrung Rankes aufs trefflichste in dem Schreiben an seinen kaiserlichen Herrn.

„Es gewährt einen eigentümlichen Reiz, in diesen Briefen eine so rastlose, ganz den Sachen gleichsam unpersönlich hingeebene Tätigkeit im höchsten Alter fast bis zum letzten Tage anhalten zu sehen. Welche Briefe von Rankes auch noch veröffentlicht werden mögen, der vorliegenden Sammlung wird der besondere Vorzug bleiben, daß sie den unvergleichlichen Gelehrten zeigt, wie derselbe als Schriftsteller durch eine bedachte, weit erstreckte Produktivität eine ungeheure Wirkung auf die gebildete Welt ausübt, und wie diese Wirkung durch die gegenseitige Rücksicht und das treue Zusammenarbeiten zwischen Autor und Verleger auf das beste und nachdrücklichste gefördert wird. Das literarische Denkmal, welches so dem Altmeister unserer Geschichtschreibung gesetzt ist, gereicht daher auch dem Verleger zur größten Ehre.“³⁹

Daß der Kultusminister aber auch den Einfluß der Kaiserin zu gewinnen suchte, bezeugt folgendes Schreiben:

„Ich spreche Ihnen für die Mir in Betreff des literarischen Nachlasses Leopold von Rankes gemachten interessanten Mitteilungen Meinen besten Dank aus und freue Mich, daß dieses wichtige Vermächtnis in einer dem Wert desselben entsprechenden Weise behandelt und dem deutschen Volke zugänglich gemacht werden wird.

Berlin, den 14. Februar 1887.

Augusta.“⁴⁰

38. (Carl Geibel), Aus den Briefen Leopold von Rankes an seinen Verleger. Als Handschrift gedruckt. Leipzig 1886.

39. Akten, a. a. O.

40. Ebenda.

Nunmehr schien alles im besten Fahrwasser zu sein, und der Kultusminister entwarf den schon längst schuldigen Bericht an Seine Majestät. Dieser war für die Erben überaus günstig. Heißt es doch darin:

„Mit Rücksicht darauf aber, daß es tief zu beklagen wäre, wenn auch die von Rankesche Bibliothek wie noch kürzlich die Scherersche dem deutschen Vaterlande entzogen werden sollte, sowie in Anbetracht der unvergeßlichen Verdienste des großen Historikers und des idealen Interesses, welches namentlich die zu der Bibliothek gehörigen und in von Rankes Werken vielfach benutzten Handschriften für alle Zeiten behalten werden, glauben wir trotz der hohen Preisforderung von 50 000 Mark den Ankauf doch auf das angelegentlichste befürworten zu sollen.“⁴¹

Am Schlusse wird die Bitte ausgesprochen, Seine Majestät mögen für den Ankauf der Bibliothek noch einen Zuschuß von 25 000 Mark aus Allerhöchst Ihrem Dispositionsfonds huldreichst bewilligen.

Diesen Entwurf — mit allen Anlagen — erhielt nun der Finanzminister zur Unterschrift. Ein Monat verging. Der Entwurf kam zurück — ohne Unterschrift, doch im Geleit eines Votums des Herrn von Scholz. Darin erklärt er bündig:

„Den nebst Anlagen hier wieder beikommanden Entwurf eines Immediatberichts . . . trage ich Bedenken, mitzuzeichnen.“

Nachdrücklich hebt er noch einmal alle Mängel hervor, die Weber, Dr. Wilmanns und Exzellenz Greiff in ihren Berichten erwähnt hatten. Nach dem Schreiben des Geheimen Kabinettsrats von Wilmowski vom 30. Juni v. J. sei von Seiner Majestät die Erwerbung der Rankeschen Bibliothek in der Voraussetzung empfohlen worden, daß dieselbe an Umfang und Bedeutung sehr wertvoll sei. „Diese Voraussetzung hat durch die von sachverständiger Seite abgegebenen Gutachten keine Bestätigung gefunden.

41. Ebenda.

Die fragliche Sammlung läßt nicht nur in bezug auf ihre Vollständigkeit viel zu wünschen übrig, sondern auch bezüglich ihrer einzelnen Bestandteile insofern, als die Klassiker und mittelalterlichen Historiker nicht in den neueren und besseren Ausgaben vertreten sind. Auch die darüber angestellten Ermittlungen, ob in der fraglichen Sammlung etwa in der Gestalt von Notaten oder Hinweisungen erhebliche Anhaltspunkte für eine noch vollständigere Verwertung der eigenen Studien Rankes zu finden seien, haben ein negatives Resultat ergeben. Hiernach handelt es sich um eine Sammlung, deren Ankauf wohl schwerlich in Frage kommen würde, wenn dieselbe nicht von Ranke herrührte.

Sowohl der Generaldirektor als auch das Kuratorium der Königlichen Bibliothek haben sich dahin ausgesprochen, daß durch das alleinige Interesse der Königlichen Bibliothek der Ankauf der ganzen Sammlung nicht gerechtfertigt werden könne, da für dieselbe, wenn sie ungetrennt bleiben soll, eine geeignete Verwendung nicht zu finden sei. Der Ankauf der Sammlung wird von den vorbezeichneten Instanzen nur von dem Gesichtspunkte einer Verteilung derselben an die Königliche Bibliothek und an einzelne Universitätsbibliotheken empfohlen, und es handelt sich sonach auch nicht darum, dieselbe zum Andenken an den großen Historiker als etwas Selbständiges zu erhalten.

Der Umstand aber, daß sie von ihm herrührt, kann meines Erachtens für den Ankauf nicht bestimmend sein, noch weniger kann er Anlaß dazu geben, die auf nur 31 000 Mark abgeschätzte Sammlung mit 50 000 Mark, also weit über ihren Wert zu bezahlen. Von der Zuwendung einer Unterstützung an die Rankeschen Erben, zu welcher übrigens keine Veranlassung vorliegen würde, da dieselben, soviel bekannt, sich in günstigen Vermögensverhältnissen befinden, kann meines Erachtens keine Rede sein, da dieselben ihrer eigenen Versicherung nach die Büchersammlung ihres verstorbenen Vaters anderweit vorteil-

haft zu verwerten vermögen. Ja, wenn denselben in der Tat ein reelles (An)Gebot von mehr als 100 000 Mark für die Sammlung von Amerika aus in sichere Aussicht gestellt sein sollte, würden sie durch die Annahme der von ihnen der Staatsregierung gemachten Offerte ganz erheblichen Nachteil erleiden.

Nach Lage der Sache wird die Eventualität, daß die Sammlung nach Amerika gehen könnte, auf die diesseitige Entschließung ohne Einfluß bleiben müssen und kann jedenfalls nicht dazu führen, zu dem Ankauf derselben zu schreiten, und zwar auch dann nicht, wenn der Preis als ein billiger anzusehen wäre.

Wenn in dem Berichte des Kuratoriums der Königlichen Bibliothek vom 22. Dezember v. J. bemerkt wird, daß es in weiten Kreisen unter Vielen der Besten wehevoll empfunden werden würde, wenn die Rankesche Bibliothek als Ganzes und noch mit der ganzen Glorie seines Namens umgeben ins Ausland wanderte, so ist meines Erachtens nicht zu besorgen, daß dies geschehen wird, wenn die öffentliche Meinung über die Wertlosigkeit der Sammlung für diesseitige Zwecke sowie über die sonstige Sachlage aufgeklärt wird.“⁴²

Er überläßt es dem Kultusminister, zu erwägen, „ob etwa dieserhalb etwas zu veranlassen sein möchte“, und stellt ihm für den Fall seines Einverständnisses alles Weitere anheim.

Dieses kühl-sachliche, vom rein finanziellen Standpunkt geschriebene Votum, das von jeder Regung ideal-sentimentaler Natur völlig frei war, mochte nunmehr im Kultusministerium seine Kreise ziehen, seinen Einfluß zur Geltung bringen, seine Wirkung äußern.

Inzwischen mußte wohl der Pfarrer von Ranke erfahren haben, wer der Fels sei, an dem sein Angebot zu scheitern drohte, — so schrieb er denn unterm 10. März an den Finanzminister von Scholz. Er wolle ihn keineswegs zur Entscheidung drängen, aber nun werde er gebieterisch gedrängt.

42. Ebenda.

„Euer Exzellenz wird es bekannt geworden sein, daß unmittelbar nach dem Tode meines Vaters eine amerikanische Universität sich um die Erwerbung der Ranke-Bibliothek unter den denkbar freundlichsten Anerbietungen beworben hat. Ein Professor dieser Universität ist im Juli v. J. zu dem Zwecke besonders herübergekommen, um persönlich die Verhandlungen zu führen. Ich konnte demselben das Versprechen allein geben, daß ich mit ihm in weitere Verhandlungen treten würde, sobald der Preußische Staat den Ankauf der Bibliothek ablehnen würde. Seitdem habe ich ihn von Monat zu Monat in der Hoffnung einer baldigen Entscheidung vertröstet. Jetzt ist derselbe aber ungeduldig geworden und hat den 1. April dieses Jahres mir als Endtermin bezeichnet. Wenn bis dahin die Verhandlungen nicht aufgenommen seien, so wolle er sie als endgültig abgebrochen angesehen wissen.

Dieser Bescheid ist mir gestern geworden. In dieser großen Verlegenheit wage ich es, Euer Exzellenz ganz untertänigst zu bitten, mir über den Stand der bezüglichen Angelegenheit Mitteilung machen zu lassen, namentlich, wenn der Ankauf der Bibliothek unwahrscheinlich geworden, würde eine möglichst baldige Antwort überaus dankenswert sein. Noch freilich kann ich die Hoffnung, daß die Verhandlungen zu einem positiven Resultat führen werden, nicht aufgeben. Meine Geschwister und ich würden es mit besonderer dankbarer Freude begrüßen, wenn die Bibliothek unseres Vaters dem Vaterlande erhalten bliebe.“⁴³

Diesen Brief übersandte der Finanzminister Herrn von Goßler, doch nicht, ohne den Pfarrer von Ranke dahin zu bescheiden, daß er die Beantwortung der Anfrage über den Ankauf der Bibliothek „ressortmäßig“ Sr. Exzellenz dem Herrn Kultusminister überlassen müsse.

Was im weiteren Verlauf des Monats März sich im Schoße des Kultusministeriums zutrug, sich als Wirkung des Votums bereits bemerkbar machte, läßt ein Schreiben

43. Ebenda,

des Geheimrats Althoff an den Pfarrer von Ranke ahnen, worin diesem „vertraulich“ mitgeteilt wird, „daß die Frage wegen des Ankaufs der Bibliothek in nächster Zeit zur Allerhöchsten Entscheidung gelangen wird“. „Nach meinem Dafürhalten,“ schreibt der Geheimrat weiter, „liegt die Sache nicht sehr günstig, und ich würde deshalb Ew. Hochwürden raten, die Verhandlungen mit anderen Kaufleibhabern nicht abzubrechen, sondern noch kurze Zeit — etwa 10—14 Tage — hinzuziehen.“⁴⁴

Und nun folgte dem ersten Entwurf des Immediatberichts unter dem 31. März ein zweiter, der aber kein anderer ist als das Votum des Finanzministers. Beider Inhalt ist der gleiche, beide stimmen fast wortgetreu überein, — nur fehlt in dem Entwurf der Hinweis auf die öffentliche Meinung, wird manches in ihm vorsichtiger angedeutet, minder unumwunden ausgesprochen, u. a.: nicht Seine Majestät seien von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Bibliothek an Umfang und Bedeutung sehr wertvoll sei, sondern es wird dies nur „allgemein vorausgesetzt“. Doch ein Moment wird jetzt besonders hervorgehoben, noch mehr vertieft, als es in dem Votum geschehen: das Gefühlsmoment in bezug auf die Erben. Da heißt es:

„Andererseits dürfte in Betracht kommen, daß den von Rankeschen Erben ihrer Angabe zufolge von Amerika aus ein Angebot von 100 000 Mark in Aussicht gestellt ist, und daß daher der diesseitige Ankauf zu dem Preise von 50 000 Mark immerhin noch ein erhebliches Opfer für dieselben bedingen würde, welches ihnen, wenn sie sich auch in guten Vermögensverhältnissen befinden, doch billigerweise nicht zugemutet werden kann, zumal ihr eigentlicher Zweck, damit der vaterländischen Wissenschaft einen wesentlichen Dienst zu leisten, nach der ganzen Beschaffenheit der Bibliothek ohnehin nicht erreichbar erscheint.“⁴⁵

44. Ebenda.

45. Ebenda.

Unmittelbar darauf heißt es in dem Entwurf weiter:

„Bei dieser Lage der Sache glauben wir den Ankauf der Sammlung für den Preußischen Staat nicht befürworten zu können.

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät erlauben wir uns hiernach in tiefster Ehrfurcht zu bitten:

durch huldreiche Vollziehung der im Entwurfe beifolgenden Allerhöchsten Ordre Allergnädigst genehmigen zu wollen, daß von dem Ankaufe der Bibliothek des verstorbenen ordentlichen Professors Wirklichen Geheimen Rats Dr. Leopold von Ranke für den Preußischen Staat Abstand genommen werde.“⁴⁶

Diesen Entwurf des Immediatberichts unterzeichnete auch der Finanzminister von Scholz — nach Prüfung „unter Bezugnahme auf das Votum“.

In drei Tagen sollte sich nunmehr alles entscheiden.

Am 2. April schrieb der Pfarrer von Ranke an den Geheimrat Althoff:

„Hochverehrter Herr Geheimrat!

In Verfolg Ihres geehrten Schreibens vom 26. März c. beehre ich mich, Ihnen ganz ergebenst mitzuteilen, daß wir die Bibliothek unseres verstorbenen Vaters Leop. v. Ranke nach Amerika zu verkaufen entschlossen sind. Da der Amerikaner trotz telegraphischer Bitte nicht länger sich hinhalten läßt, so sind wir gezwungen, Montag Nachmittag abzuschließen.

Sollte der Staat den Ankauf der Bibliothek noch wünschen, so möchte bis Montag Mittag ein bestimmtes (An)Gebot uns gemacht werden, welches ich ev. an die Adresse meines Bruders, Alt-Moabit 134, zu richten bitte.“⁴⁷

Wenige Stunden später erhielt der Kultusminister ein Telegramm.

46. Ebenda.

47. Ebenda.

„Ew. Exzellenz melden wir gehorsamst, daß wir durch amerikanisches Ultimatum genötigt sind, die Bibliothek Leopold von Rankes Montag Mittag zu verkaufen, falls nicht bis dahin ein bestimmtes Angebot seitens des Staates erfolgt ist.

Pfarrer und Hauptmann von Ranke.“⁴⁸

Am folgenden Tage erfolgte an den Minister der geistlichen pp. Angelegenheiten und den Finanzminister der „Allerhöchste Erlaß“:

„Auf Ihren Bericht vom 31^{ten} März d. J. will Ich hierdurch genehmigen, daß von dem Ankaufe der Bibliothek des verstorbenen ordentlichen Professors Wirklichen Geheimen-Rats Dr. Leopold von Ranke für den Preußischen Staat Abstand genommen werde.

Berlin, den 3^{ten} April 1887.

Wilhelm.“⁴⁹

Dieser Erlaß wurde sogleich mitgeteilt: dem Pfarrer Otto von Ranke, dem Generaldirektor Dr. Wilmanns und Exzellenz Greiff.

Damit aber auch die „Öffentliche Meinung“ aufgeklärt würde, brachte die Norddeutsche Allgemeine Zeitung am 20. April 1887 unter „Wissenschaftliches“ folgende Notiz:

„Man schreibt der „Magd. Zeitung“, daß die L. v. Rankesche Bibliothek, deren Überführung nach Amerika unmittelbar bevorsteht, weder von der königlichen Landesbibliothek noch von einer der deutschen Staats- oder Universitätsbibliotheken erstanden werden konnte, weil der für sie geforderte Preis ein viel zu hoher war, auch weil sie im Grunde viel zu wenig seltene Werke enthält. Gerade mit der Geschichtsliteratur sind unsere öffentlichen Sammlungen vorzüglich versehen und durch Einreihung der Rankeschen Bücher in ihren Bestand hätte keine einzige unserer größeren Bibliotheken eine wissenschaftliche Bereicherung erfahren. Die Zurückweisung des

48. Ebenda.

49. Ebenda.

Kaufangebots erfolgte nach sorgfältiger Prüfung wohl-
erfahrener Gelehrter, die zu dem Ergebnis kamen, daß
zur Gewinnung von Duplikaten, selbst solcher Bücher, die
selten zu werden anfangen, ein Grund nicht vorläge. Speziell
Berlin hätte mit der ihm angetragenen Sammlung
nicht eine einzige Erwerbung von hervorragendem Wert
gemacht, und deshalb erfolgte denn auch der ablehnende
Bescheid verhältnismäßig rasch, wie ebenso mit Amerika
das Kaufgeschäft sich ohne Schwierigkeiten abwickelte.
Das gelehrte Amerika ist nicht in der Lage, allzu kritisch
sein zu müssen, denn die Universitäten der Union haben
noch viel zu tun, um sich ansehnlicher, inhaltlich wert-
voller Bibliotheken zu versehen. Wir in Deutschland leiden
bereits an Massenüberfluß und haben auf Ausscheidungen
bedacht zu sein, um den Wert der Vorräte in der inneren
Beschaffenheit der einzelnen Werke zur Darstellung zu
bringen, wogegen Amerikas Bestände außerordentliche
Lücken zeigen, die ausgefüllt werden müssen. Bei uns ist
Abweisung geboten, die drüben Pflichtverletzung wäre.“⁵⁰

Zwei Tage später wurde folgendes Dokument ge-
schrieben:

„Hiermit bescheinigen wir, daß wir an die Herren
Mayer & Müller, als Bevollmächtigte des Herrn Prof. Dr.
Bennett in Evanston, die ganze hinterlassene Bibliothek
unseres Vaters des Wirkl. Geh. Rats Prof. Dr. Leopold
von Ranke mit dem im Besitze des Herrn Pfarrers Otto
von Ranke in Potsdam befindlichen Original-Gemälde,
Porträt Sr. Exzell. L. von Ranke, nebst Rahmen, sowie den
Schreibtisch, Stuhl, sonstige Andenken und endlich ein
Manuskript eines Werkes unseres Vaters verkauft haben
und erklären gern, daß kein Buch oder Werk, kein
Manuskript und dergleichen von dem Verkaufe aus-
geschlossen ist.

Berlin, den 22^{ten} April 1837.

Friduhelm von Ranke,
Hauptmann u. Kompagniechef im Gardefüsilierrégiment.“⁵¹

50. Ebenda.

51. Nachlaß Rankes in der Syracuse University Library.

Damit war die Ranke-Bibliothek für Deutschland verloren. —

Während sie aber noch hier, in der alten Heimat, in den Räumen der Buchhandlung von Mayer & Müller, Markgrafenstraße Nr. 51, lagerte, so manches in ihr repariert und komplettiert wurde, inmitten Dr. Wiedemann an seinem Bericht schrieb, gab drüben, in der zukünftigen Heimat, der Kanzler der Universität Syracuse den Mitgliedern des Kuratoriums der dortigen Bibliothek über die neue Erwerbung zunächst einen allgemeinen Bericht, der in dem Dokumentenbuch der Universität niedergelegt ist. Er trägt das Datum: 21. Juni 1887.

“The conditional offer of the great Von Ranke Library brings to us once the greatest opportunity and responsibility of our history. It contains fully fifty thousand bound volumes, besides many thousands of pamphlets and manuscripts, the latter of inestimable value. It contains many works which cannot be duplicated and if we secure it we shall probably have the richest collection of historical material in the world. This collection is offered us on the single and proper condition that we erect for it a fire proof building, with sufficient capacity to provide for it and such additional books as we may reasonably expect to receive. I desire here to recognize with gratitude the great service rendered by Dr. C. W. Bennett, in conducting the negotiations which culminated in the purchase of this library and ask that this board take suitable action to indicate our appreciation of his services.”⁵²

Des Kanzlers zweiter Bericht, vom 17. Januar 1888 datiert, schildert den weiteren Fortgang — hüben und drüben:

“The Von Ranke Library is being repaired, missing volumes of series purchased, and pamphlets bound prior to its being forwarded from Germany. We expect to learn of its shipment at any time. Plans for the Library building

52. Syracuse University Library, Document Book, page 199, Chancellor's Report, June 21, 1887.

have been secured and adopted, which call for a structure estimated to cost \$ 40,000, of which amount \$ 12,000 has been pledged. The foundation and something of the superstructure have been built. The edifice will be 84 by 90 feet, two stories high, with stack rooms for 130,000 volumes and additional rooms for Librarian, bindery, cataloging, sorting, packing, manuscripts, etc. It will be fire proof, built of Trenton brick with terra cotta trimmings. \$ 50,000 has been received to be devoted specifically as endowment for a book buying fund. This gift is subject to a 6% annuity during the life of the donor and his wife.”⁵³

Indessen kam die Zeit, daß Dr. Wiedemann in seinem Bericht das Geleitwort schreiben konnte: „Bücher und Handschriften werden vereint in nicht zu ferner Zeit das Weltmeer beschiffen, um jenseits, in der anderen Hemisphäre, in dem Erdteil, den man den neuen nennt, den Ort ihrer künftigen Bestimmung zu erreichen. Eine glückliche Fügung möge sie dahin unversehrt geleiten!“⁵⁴

Seine Hoffnung sollte in Erfüllung gehen.

Zwei Jahre später gab der Kanzler seinen dritten Bericht, am 23. Januar 1890. Dieser zeigt die Ranke-Bibliothek in ihrer neuen Heimat.

“The work of cataloging and arranging the library has gone forward as rapidly as has been possible with the small force of inexperienced help at our command. The librarian has toiled incessantly all day and far into the night to advance this work. Much has been done, and much yet remains to do. Magazines and pamphlets in large numbers have been bound, together with many volumes that needed rebinding in order to preserve them. It will yet be a considerable time before all the valuable treasures of our library will be in shape for use. A gift of \$ 35,000 has been received on annuity to be devoted especially to the endowment of the library with the hope expressed by the donor that the amount may be increased to \$ 50,000. If

53. Ebenda, page 211; January 17, 1888.

54. Theodor Wiedemann, Bericht S. 95.

his hope shall be realized the library will have an endowment of \$ 100,000 when the existing annuities cease.”⁵⁵

Während die Berichte des Kanzlers nur als Bruchstücke erscheinen, hat der Direktor of Libraries in Syracuse, Mr. Wharton Miller, diese ineinandergefügt und durch weitere Mitteilungen zu einem Ganzen verbunden. Sein kurzes Resumé über die Geschichte der Ranke-Bibliothek in Amerika, das er im Jahre 1933 geschrieben und dem Verfasser gütigst mitgeteilt hat, lautet:

“... It was during Dr. Coddington’s librarianship that was consummated probably the most important single event in the history of the library — the purchase of the Von Ranke collection.

The entire transaction was carried out, however, by Dr. Bennett, who, while in Europe, had heard of the famous historian’s library and the possibility of its being sold upon the death of the aged Von Ranke. He interested Dr. and Mrs. J. M. Reid (Dr. Reid was the former president of Genesee College) who authorized him to carry on the negotiations. These were long and delicate, and great credit is due to Dr. Bennett for their success, as well as to Dr. and Mrs. Reid for their generosity.

No two authorities seem to agree upon the number of volumes in the Von Ranke library. Some cite it as 18,000 volumes, 3,000 pamphlets and 1,500 manuscripts, while in another place we find 16,750 as the number of bound volumes. At any rate we know that when the shipment was received in the latter part of March 1888, it occupied 83 boxes with a total weight of over 19 tons. The boxes were stored in the basement of the Hall of Languages, awaiting the completion of the new library.

For there was to be a new library. The room in the Hall of Languages was too small and not worthy enough for this famous gift, and on June 25, 1888, was laid the cornerstone of what is now the present Administration

55. Syracuse University Library, Document Book, a. a. O., page 239, January 23 rd, 1890.

building. Mrs. Reid gave \$ 10,000 towards the expenses, and work progressed as funds were received. It was built of 'natural brick, with limestone trim'. There were three floors of stacks, which would accommodate a total of 150,000 books.

As the building dedicated for a library in 1888 as the result chiefly of the acquisition of the Ranke library, soon became insufficient for the proper housing of the rapidly growing book collections of the University, a new building was started in 1905. This is the present building which has a special room set aside for Dr. von Ranke's books. Full cataloging of them had been completed many years before so they have been available for successive generations of students and for scholars from all over for at least forty years.⁵⁶

Syracuse, die Heimat der Ranke-Bibliothek, eine Stadt von 209 326 Einwohnern (1930), liegt im Zentrum des Staates New York, an den Eisenbahnlinien halbwegs zwischen New York und Buffalo. Ihre Universität befindet sich unfern der Altstadt auf einem Hügel, dessen „campus“ von zahlreichen Gebäuden umkränzt ist. Im Hintergrunde erhebt sich ein stattliches Marmorgebäude mit hoher Säulenhalle, eine Stiftung des Milliardärs Carnegie, — es ist die Universitätsbibliothek. Der größte Saal im zweiten Stockwerk ist das Historische Seminar. Von der einen Schmalwand herab begrüßt den Eintretenden das bekannte Bild: Ranke als Kanzler des Ordens pour le mérite, gemalt von Julius Schrader. Inmitten steht der große, vielfächerige Schreibtisch Rankes, daneben sein hoher Lehnstuhl. Eine Anzahl Glasschränke bergen Erinnerungsgegenstände an ihn, u. a. sein Schreibzeug, Reisepaß für die italienische Reise mit zahlreichen Eintragungen, die Kreidezeichnung von W. Hensel vom Jahre 1859, das Manuskript zu den „Zwölf Büchern Preußischer Geschichte“. In den hohen Regalen ist eine Handbibliothek aus der Ranke-Sammlung zusammengestellt, wie die Monumenta Germaniae historica;

56. Brief vom 9. Oktober 1936.

auch jener erste Katalogband in Folio befindet sich hier, während unfern vom Schreibtisch der hohe Katalogkasten mit seinen 20 000 Kartonblättern steht.

Das höhere Stockwerk, das Dachgeschoß, birgt geschlossen die Ranke-Bibliothek in einer unteren und oberen Etage, zu der eiserne Treppen hinaufführen, während man an den übersichtlich geordneten Bücherreihen entlang auf starken Glasplatten schreitet. Ohne Zweifel hat sie hier eine würdige Stätte gefunden, steht sie zur Zeit unter der Obhut eines Mannes, des Direktors Wharton Miller, der nicht nur aufrichtig bestrebt ist, sie zu fördern, sondern auch ihren Wert zu schätzen weiß, wie der Schluß seines Briefes an den Verfasser bezeugt:

“Shortly after your visit, I was able to interest some of our Syracuse people with a German background in the Von Ranke Collection. Plans were discussed for a possible separate building to house the collection, or at least, for refurnishing and redecorating the present room, but the financial depression has delayed any action. This brings the story down to the present time.

Please believe that all of us here hold the collection in high regard. We have continued many of the sets of periodicals and documents and wish that funds were available to be able to demonstrate more completely our gratification in having the library of so famous a scholar at Syracuse University.“⁵⁷

Als die Bibliothek des berühmten Altertumsforschers Ernst Curtius ebenfalls nach Amerika, an die Yale-University, verkauft wurde, widmete ihr Herman Grimm ein Geleitwort. Was er am Schlusse von Curtius behauptet, das gilt in noch höherem Grade von Ranke: „Er ist durch seine Bücher geistig nun noch amerikanischer Bürger geworden.“⁵⁸

57. Brief vom 9. Oktober 1936.

58. Herman Grimm, Fragmente. Ansprache bei der amerikanischen Lowell Commemoration in Berlin 1897. Erster Band. Berlin und Stuttgart 1900. S. 266.

Fünf ausgewählte Briefe

aus dem Ranke-Nachlaß

in der Syracuse University Library

1. W. Doenniges¹ an Ranke.

Berchtesgaden, den 19. August (18)54.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Erst in kurzer Zeit wandte ich mich im Auftrage Sr. Majestät des Königs an Sie, und komme nun schon wieder mit einem andern Wunsche, ohne erst den ersten Bescheid erhalten zu haben. Se. Majestät wünschen nämlich, Sie möchten die Güte haben, ihm junge Historiker zu nennen und vorzuschlagen, welche an besonders für die Wissenschaft wünschenswerten Werken beschäftigt, sich zu einer Unterstützung aus der Kasse Sr. Majestät eignen möchten, namentlich, wenn bei ihnen die Aussicht stattfinden könnte, sie dereinst für Bayern zu gewinnen.

Indem ich mich dieses Auftrages entledige und um baldige Rückäußerung bitte, füge ich die herzlichsten Grüße an Sie und die verbindlichsten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin hinzu.

Wann werden wir Sie denn in München sehen?

Ihr mit herzlicher Freundschaft und Verehrung
ergebener

W. Doenniges.

1. Wilhelm Doenniges, geb. 13. Januar 1914 in Kolbatz in Pommern, Schüler Rankes, der dem jungen Doktor 1835 die Bearbeitung der Jahrbücher Ottos I. übertrug, und als dieser im Turiner Reichsarchiv bisher unbekannte Dokumente zur Geschichte Kaiser Heinrichs VII. aufgefunden hatte, die Drucklegung dieser Acta Henrici VII dadurch ermöglichte, daß auf seinen Antrag die Berliner Akademie der Wissenschaften 200 Reichstaler als Unterstützung bewilligte. Doenniges trat später in bayerische Dienste, wurde Privatsekretär König Maximilians II., Geh. Legationsrat und in den Freiherrnstand erhoben. Er starb 4. Januar 1872 in Rom.

2. Ranke an die Königinwitwe Marie von Bayern.¹

Ew. Königliche Majestät

vergeben mir, wenn ich bei dem Todesfall, der mich trifft wie ein Blitz aus heiterer Luft, meine Augen nach Ew. Majestät hinrichte, eingedenk des 15. Oktober 1862, wo ich Ihre Majestäten hier zum letzten Mal beisammensah, unfern Murnau, auf dem schönen Wiesengrund am Staffelsee: zur Feier Allerhöchst Ihres Geburtstages. Des Königs eigener Namenstag war kurz vorhergegangen und von der Population des Gebirges in Partenkirchen auf das festlichste und herzlichste begrüßt worden. Der König hat mir seit den ersten Vorlesungen, die ich ihm im S(ommer) 1831 hielt, immer die gleiche Gunst bewiesen: nie ist der leiseste Mißton in dies Verhältniß gekommen; er hat mich behandelt wie einen Freund; keiner meiner Brüder, keiner meiner Verwandten ist mir jemals näher getreten als dieser herrliche, nur immer auf das Große und Gute gerichtete Geist. Wie sollte ich je der langen Almspaziergänge an den rauschenden Gebirgswässern vergessen, in denen er mir seine Seele, seine Absichten und seine Besorgnisse erschloß, und immer Meinungen dagegen mit unvergleichlicher Güte aufnahm, — oder des Aufenthalts in Berchtesgaden mit all den wundervollen Exkursionen nach Seen und Gebirgen, an denen Ew. Majestät teilnahmen. Empfinde ich aber den Verlust so tief, wie werden ihn Ew. Majestät empfinden, die ihn näher kennt als jemand sonst auf Erden? Unter allen, die diesen Schmerz teilen, bin ich einer von denen, deren Herz dadurch am bittersten betroffen wird; er wird mir fehlen in der Welt, bei allem,

1. Ranke hat diesen Brief offenbar nicht abgesandt; denn eine Bitte an das Geheime Hausarchiv in München, einige zweifelhafte Stellen in Rankes Brief an Hand des dort befindlichen Schreibens festzustellen, wurde folgendermaßen beantwortet: „Der gesuchte Kondolenzbrief Leopold von Rankes an Königin Marie von Bayern vom 10. III. 1864 konnte weder im Nachlaß der Königin noch in anderen naheliegenden Beständen des Geheimen Hausarchivs ermittelt werden.“

was ich schreibe und sonst unternehme. Da ist nur ein Trost, daß ich ihn jenseit dermaleinst, ach in kurzem, wiederzusehen hoffe, wo kein Rang mehr trennt, keine oft widrigen Geschäfte (bedrücken), wo der Geist in seiner engelreinen Kraft sich der ewigen Anschauungen erfreut und alle Zweifel gelöst sein werden. Schon jetzt wird Seine Seele, in den Lichtschimmer Gottes eingegangen, doch auch der Zurückgebliebenen nicht vergessen und Ew. Majestät, der teuren Gefährtin Seines Lebens, engelreines Bild in sich tragen. War es nicht Sein vornehmstes Glück, Ew. Maj. gefunden zu haben; ich kann davon reden, er hat es mir oft bekannt. Kann der Verewigte noch an irdischen Dingen teilnehmen, so wird Sein Geist bei Seiner Gemahlin und Seinen Söhnen sein.

Genehmigen Ew. Majestät den Ausdruck der ehrfurchtsvollen Huldigung, mit der ich bin

Berlin, 10. März 1864
abends.

Ew. Königlichen Majestät
alleruntertänigster
Leop. Ranke.

3. Julian Schmidt¹ an Ranke.

Berlin, 19. Jan. 1882.
Schillstr. 14.

Hochverehrter Herr!

Es ist mir gesagt worden, daß Sie meine Besprechung des ersten Teils Ihrer Weltgeschichte mit einigem Beifall gelesen haben; das ermutigt mich, Ihnen die Besprechung des zweiten Teils zuzusenden.

1. Literarhistoriker, geb. 2. März 1818 in Marienwerder, war mit Gustav Freytag 1848—61 Herausgeber des „Grenzboten“ in Leipzig, bezog später ein kaiserliches Ehrengeld von 1500 M. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte der deutschen Nationalliteratur im 19. Jahrhundert“. Er starb 27. März 1886 in Berlin.

Wir sind uns übrigens schon einmal begegnet; Sie wissen es natürlich nicht mehr, es ist über vierzig Jahre her. Okt. 1841 kam ich als junger Doktor nach Berlin und wollte Bücher aus der Bibliothek haben. Da ich niemand kannte, wandte ich mich an Sie, der uns im historischen Seminar in Königsberg als der eigentliche Heros der Wissenschaft dargestellt war, und bat um ein Kavet. Sie gewährten es bereitwilligst, unterhielten sich etwa eine Stunde mit mir und forderten mich auf, Sie wieder zu besuchen.

Daß ich von dieser Erlaubnis keinen Gebrauch gemacht habe, ist wohl die wunderlichste Episode meines Lebens. Aber ich war ein furchtbar blöder Junge, und einen berühmten Mann aufzusuchen, ohne ein bestimmtes Anliegen zu haben, kam mir immer wie eine Anmaßung vor.

Wir haben uns nicht wieder gesprochen, aber ich schulde Ihren Schriften nach allen Seiten hin die reichste Belehrung.

Mit aufrichtigster Verehrung
Ihr
ganz ergebener
Dr. Julian Schmidt.

4. Hermann Hüffer¹ an Ranke.

Bonn, den 9. August 1882.

Hochgeehrtester Herr Geheimrat!

Möchten Ew. Exzellenz mit gewohnter Güte die beiliegende kleine Arbeit² entgegennehmen, welche, außer dem, was jede historische Schrift in Deutschland Ihnen verdankt, noch aus vielen Gründen Ihnen besonders ver-

1. Rechtsgelehrter und Geschichtschreiber, geb. 24. März 1830 in Münster in Westfalen, gest. 15. März 1905 als Professor in Bonn.

2. „Zwei neue Quellen zur Geschichte Friedrich Wilhelms III. Aus dem Nachlaß Johann Wilhelm Lombards und Girolamo Lucchesinis.“ Bonn 1882.

pflichtet ist. Denn nur durch Ihre Biographie Hardenbergs konnte sie festen Grund gewinnen, und am liebsten möchte sie als eine kleine Ergänzung jenes großen, so vieles anregenden und fördernden Werkes gelten.

Der Wunsch, daß die Lucchesinischen Papiere für die Wissenschaft nutzbar gemacht würden, hat mich seit dem Tage, an dem ich sie vor acht Jahren zuerst in Italien sah, nicht verlassen. Hoffentlich werden sie schon den zunächst bevorstehenden Publikationen des Geheimen Staatsarchivs zugute kommen. Der Lombardsche Nachlaß ist nicht entfernt in gleichem Grade bedeutend, immer aber scheint es ein Gewinn, daß ein Mann, der zu den vertrautesten Räten Friedrich Wilhelms III. gehörte, nunmehr richtiger beurteilt werden kann, als nach dem sehr ungünstigen und gewiß in manchen Punkten sehr unbilligen Maßstabe der früheren Zeit.

Noch besonders danke ich Ihnen für die Hinweisung auf den Le Cocschen Aufsatz,³ der mir sonst vielleicht entgangen wäre. Und wie vieles habe ich außerdem jener mir unvergeßlichen Unterredung im April entnehmen können? Hoffentlich ist das große Werk, das Sie jetzt beschäftigt, seit dem Frühling um ein Beträchtliches fortgeschritten.

Herrn von Reumont⁴ konnte ich zu Anfang Mai Ihre Grüße in Aachen überbringen. Gleich nachher reiste er

3. G. v. Le Coq, „Einige kritische Bemerkungen zu dem Werke von Pertz: Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein“, in C. Rößlers Zeitschrift für Preußische Geschichte. Jahrg. 1874.

4. Alfred von Reumont, Geschichtschreiber, geb. 15. August 1808 in Aachen, gest. daselbst 27. April 1887, preußischer Diplomat in Rom, 1851—56 preußischer Ministerresident in Florenz, Modena und Parma, schrieb u. a. „Beiträge zur italienischen Geschichte“, „Geschichte der Stadt Rom“, „Lorenzo de' Medici“, „Vittoria Colonna“ (1881). Seine „Jugenderinnerungen“ gab Hüffer heraus. Als Ranke am 23. Januar 1854 Reumont zum Korrespondenten der Berliner Akademie der Wissenschaften vorschlug, erklärte er ihn für „einen Mann, der unter den Kennern der italienischen Literatur, besonders in bezug auf Geschichte, jetzt ohne Zweifel eine der ersten Stellen einnimmt. Seine beiden neuesten Schriften über Neapel, neue Beiträge zur italienischen Geschichte zeigen ebensoviel genaue Kenntnis, wie glückliche Darstellungsgabe“.

auf mehrere Wochen nach Biarritz, blieb auf der Rückreise die ersten Tage in Bonn und sprach sehr zufrieden von dem Erfolg seines Aufenthaltes im Süden. Vorgestern in einem Briefe aus Aachen klagte er über seine Gesundheit, ist aber gleichwohl eifrig beschäftigt mit den Zusätzen zu der italienischen Übertragung seiner Vittoria Colonna und der neuen Bearbeitung des Lorenzo de' Medici. Ihre Ratschläge wird er dabei gewiß nicht unberücksichtigt lassen, aber zu der Bearbeitung der italienischen Literaturgeschichte sich schwerlich entschließen.

Neulich las ich in einer Ihrer Vorreden den Satz: „Ich biete der deutschen Nation dieses Werk.“⁵ Öfteres habe ich seitdem denken müssen, daß Sie jetzt der einzige Schriftsteller in Deutschland sind, der eine solche Äußerung ohne Anmaßung wagen dürfte. Und so ist es merkwürdig, wie zu verschiedenen Zeiten verschiedene Altersstufen besonders bevorzugt erscheinen. Von den Menschen, die zu Anfang des Jahrhunderts das herrschende und bewegende Element verkörperten, hatten viele das dreißigste Jahr noch nicht erreicht, wenige das vierzigste überschritten; jetzt würde man im Gegenteil beinahe ausschließlich an das siebente, achte oder gar das neunte Jahrzehnt gewiesen sein. Für Deutschland brauchte man zur Illustration dieses Satzes nur den Kaiser und die beiden Heerführer auf dem Felde historischer Taten und historischer Darstellungen anzuführen. Ich hoffe, Ew. Exzellenz tun das Ihrige, damit uns diese Dreizahl noch recht lange erhalten bleibt.

In alter Verehrung und Anhänglichkeit

Ew. Exzellenz ergebenster

H. Hüffer.

5. Leopold von Ranke, Die deutschen Mächte und der Fürstenbund. Deutsche Geschichte von 1780 bis 1790. Sämtliche Werke. Band 31/32. Leipzig 1875. Vorwort S. V. „Ich lege der deutschen Nation ein Stück ihrer Geschichte vor, das an unsere Zeiten nahe heranreicht, aber wie mir scheint, noch nicht genügend bekannt ist.“

5. Fritz Hummel¹ an Ranke.

Berlin, den 2. Juli 1884.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Ew. Exzellenz verzeihen, daß ich mich heute nicht bei Tage meiner geschäftlichen Pflichten entledige, doch wage ich bei der Hitze mich nicht auf die Straße. Ich werde mir daher erlauben, heute Abend, wenn es kühler ist, selbst zu kommen oder zu schicken.

Bei dieser Gelegenheit beehre ich mich auch, Ew. Exzellenz die ergebenste Mitteilung zu machen, daß das Bild vollendet ist; ich würde mich sehr freuen, wenn alle Angehörigen Ew. Exzellenz dasselbe in Augenschein nehmen wollen.

Ich habe Geheimrat Jordan, Direktor der Nationalgalerie, gebeten, sich auch das Bild anzusehen, da ich es der Galerie schenken möchte; leider ist er aber noch nicht bei mir gewesen. Ende dieses Monats beabsichtige ich, das Bild auf die große akademische Ausstellung zu geben.²

In der Hoffnung, daß Ew. Exzellenz sich des besten Wohlseins erfreuen, habe ich die Ehre zu zeichnen
Ew. Exzellenz

ganz ergebenster

Hummel, Professor.

1. Porträtmaler, geb. 15. April 1828 in Berlin, gest. daselbst 30. November 1905. Schüler seines Vaters Johann Erdmann Hummel, der Berliner Akademie, Karl Begas des Älteren, dann Ed. Bendemanns in Dresden, lebte dauernd in Berlin und widmete sich ausschließlich der Porträtmalerei. Bekannte Bildnisse von ihm sind: Prinz Karl von Preußen, Feldmarschall Graf Wrangel, Leopold von Ranke, Maler Magnus, Vizeadmiral Knorr u. a. Rosenberg (Berliner Malerschule 1879) rühmt seinen Bildnissen „Schärfe der Charakteristik“ und „kühle, vornehme Färbung“ nach.

2. Das Bild befand sich auf der LVII. Ausstellung der Königl. Akademie der Künste im provisorischen Ausstellungsgebäude auf dem Cantianplatz zu Berlin vom 24. August bis 19. Oktober 1884.

Quellen- und Literaturverzeichnis.

- Briefe: Professor Dr. Wilhelm Altmann; Wharton Miller, Director of Libraries, Syracuse; Professor Dr. Wilhelm Pfeifer.
- Akten betreffend: den Königlichen Geheimen Regierungsrat und Professor Dr. Leopold von Ranke zu Berlin. Vol. II vom Januar 1867. U. I, Personalia Litt. R. Nr. 10 II. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.
- Syracuse University Library, Document Book, Chancellor's Report.
- Ranke-Nachlaß.
- Dr. Theodor Wiedemanns Bericht.
- P(aul) B(aillieu), Leopold von Ranke. Eine persönliche Erinnerung zum hundertsten Geburtstage (21. Dezember 1895). Neue Preussische Zeitung. Berlin, den 21. Dezember 1895.
- (Carl Geibel), Aus den Briefen Leopold von Rankes an seinen Verleger. Als Handschrift gedruckt. Leipzig 1886.
- Herman Grimm, Fragmente. Ansprache bei der amerikanischen Lowell Commemoration in Berlin 1897. Erster Band, Berlin und Stuttgart 1900.
- Friduhelm von Ranke, Aus dem Leben Leopold von Rankes. Erinnerungen von seinem Sohne. Deutsche Revue. 28. Jahrgang. Stuttgart 1903.
- Friedrich Heinrich Ranke, Jugenderinnerungen mit Blicken auf das spätere Leben. Stuttgart 1877.
- Leopold von Ranke, Zur eigenen Lebensgeschichte. Herausgegeben von Alfred Dove. S. W. Bd. 53/54. Leipzig 1890.
- Otto von Ranke, Leopold von Ranke in seiner Familie. Niedergeschrieben von seinem Sohne. Daheim 59. 26. Mai 1923. Nr. 37/38.
- Adolf Rein, Nachricht über Rankes Bibliothek. Historische Vierteljahrschrift. XXIV. Jahrgang. Dresden 1929.
- Henry Simonsfeld, Leopold Ranke. Vortrag gehalten vor dem Münchener Volksbildungsverein. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1889, Nr. 85, 26. März.
- Theodor Wiedemann, Sechzehn Jahre in der Werkstatt Leopold von Rankes. Deutsche Revue XVI.—XVIII. Jahrg. November 1891—November 1893.
- Georg Winter, Erinnerungen an Leopold von Ranke. Nord und Süd. Bd. XXXVIII. Breslau (August) 1886.

Zu Seite 50¹.

Vgl. Rankes Brief vom 11. März 1864.
Sämtliche Werke, Bd. 53/54, S. 426 f.

